

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Kienne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Habig), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Kämpfe des Jahres, Monatsblätter, „Stimme und Blumen“; vierteljährig: „Rheinische Monatsblätter“, „Zweimal jährlich: „Sonntagsblätter“, „Wochenblätter“, „Jahresblätter“, „Jahresblätter“.

Mittwoch
2
Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 87 Pfg., monatlich 77 Pfg., mit Bestellgeld. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeit für außerordentliche Anzeigen 25 Pfg., Kellamenge 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Verantwortlich: für Politik und Religion: Dr. phil. Geucke; für den anderen Teil: Julius Giesecke; für die Redaktion: Dr. phil. Geucke; für die Druckerei: Dr. phil. Geucke.

32. Jahrgang.

Erbitterte Kämpfe im Osten

Zahlreiche russische Gefangene

Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts Neues. Auch in Ostpreußen und Südpolen herrscht im allgemeinen Ruhe. In Nordpreußen, südlich der Weichsel, steigerte sich die Kriegsbeute in Ausnutzung der geglückten Eroberungen. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der genommenen Geschütze um 18. Außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.) Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. Nov. wird über eine Episode in den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich von Lodz gegen die rechte Flanke und im Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke von Osten und Süden her vorrückende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten kehrt angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12000 gefangene Russen, 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Ihre Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine „ungeheuren“. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Oberste Heeresleitung.

* Die beiden Berichte der Obersten Heeresleitung sind erfreulicher Natur. Sie führen den Beweis, daß das deutsche Heer an Tüchtigkeit der erdrückenden russischen Mehrheit gewaltig überlegen ist. Der erste Bericht verzeichnet 9500 Gefangene, der zweite 12000, dazu kommen 26 Maschinengewehre und 43 eroberte Geschütze. Es ist außerordentlich bedeutungsvoll, daß 12000 Russen auf dem Rückzuge gefangen genommen wurden. Die Situation der deutschen Truppen scheint für einen Moment feindselig geworden zu sein. Die ungeheuren Massen der Russen hatten einen Ring um die deutschen Truppen gebildet. In dreitägigen, erbitterten Kämpfen ist es den deutschen Truppen gelungen, sich durchzuschlagen; dabei sind noch wesentliche Erfolge errungen worden. Die Oberste Heeresleitung hat gewiß recht, wenn sie diesen Kampf als eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges bezeichne.

Sehr wichtig ist, daß auch diesmal wieder den Russen zahlreiche Geschütze abgenommen worden sind. Wenn das so weiter geht wie bisher, dann muß über kurz oder lang ein enormer Geschützmangel bei den Russen eintreten. Wenn sie bisher die verlorenen Geschütze in etwa ersetzen konnten, so liegt das daran, daß sie schon seit mindestens einem Vierteljahr auf den Krieg vorbereitet waren und alle Heeresformationen überreichlich mit Kriegsmaterial versorgt hatten.

Alles in allem, kann man sagen, daß unsere Lage im Osten gut ist. Die immer neu ankommenden Verstärkungen der Russen werden auch einmal versiegen. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mit Recht darauf hingewiesen, daß derjenige die Oberhand behält, welcher die besten Kräfte hat. Durch Ausdauer wird und muß es den deutschen Truppen gelingen, alle russischen Offensivbestrebungen zum Scheitern zu bringen.

Der Kaiser

Großes Hauptquartier, 1. Dez. Der Kaiser besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen.

Die russischen Verluste

Petersburg, 30. Nov. Eine mit größter Gewissenhaftigkeit gefertigte Statistik der russischen Offiziersverluste nach den Angaben des „Russkaja Prawda“ ergibt bis zum 20. November 3679 Vermisste, 9702 Tot und 19511 Verwundete Offiziere, im ganzen einen Ausfall von 32892 Offizieren.

Der Zusammenbruch Serbiens

Wien, 1. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 1. Dezember. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen tragischen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Riga durch mehrere Tage hartnäckigen Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geschnitten und zum Rückzuge gezwungen. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfeld von Konatic fanden unsere Truppen ca. achthundert unbeschnittene Leichen. Desgleichen bedecken die zahlreichen Gefangenen allein materiellen Verluste eine namhafte Schwärze, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 48 Geschütze und zahlreiche sonstiges Material erbeutet.

In Galizien, Polen und in den Karpathen

Wien, 1. Dez. Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember, mittags. An unserer Front in Westgalizien und Ostpolen im allgemeinen auch gestern ruhiger. Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorkessellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Der Kampf in den Karpathen dauert fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Der Krieg im Westen

Die neuen Kämpfe in Flandern

Amsterdamer, 1. Dez. Das „Handelsblad“ weiß zu berichten, daß die Kämpfe an der Yser-Linie von neuem begonnen haben. Die Deutschen hätten dort 120000 Mann, um einen kräftigen Versuch zu machen, bei Calais durchzubrechen. Die Besatzungstruppen in Belgien seien auf ein Minimum gebracht worden, um den Verbündeten, die bei Ypern-Longueville vorrücken, entgegenzuarbeiten. Die Beschießung von Seebrügge habe wenig geschadet. Ein Dorf, die Post, Schule, Säulenhain und übrige als strategische Punkte geltende Bauten und Werke seien beinahe unberührt geblieben. An der Solway-Cockpact seien lebhaft die Gasröhren zerschnitten. Da die deutschen Geschütze von Deydt das Feuer beantworteten, ebenso die Geschütze bei Wankenberg, sei das Geschütz englischer Kreuzer rasch zum Schweigen gebracht worden.

Aus Belgien und Nordfrankreich

Amsterdamer, 1. Dez. Die gestrige Kanonade an der Küste ist zurückzuführen auf Übungen mit neuen an der Küste aufgestellten deutschen Geschützen. Nach dem „Telegraaf“ fanden auch Truppenveränderungen zwischen Deydt und Wankenberg statt, um gegen englische Angriffe von der See geschützt zu sein. In englischen Blättern wird eine schwere Beschädigung von Arras durch die Deutschen gemeldet. Die Einwohner flüchten von dort. Die englischen Berichte klagen über vernichtete historische Bauwerke, dabei steht fest, daß Flieger, die vorgeschrien Bomben auf die alte Stadt Wenz geworfen haben, Unglände erweisen sind. Die Bombenexplosionen, die sie zu treffen suchten, sind unbeschädigt, dagegen wurde bei einer Meintinderschule die Mauer eingestürzt und zwei belgische Arbeiter verwundet.

Ein Augenzeugenbericht aus dem englischen Hauptquartier, daß es der preussischen Garde am 11. November beinahe gelang sei, die Linie zu durchbrechen, da die Deutschen trotz des beständigen Kanonenschusses von zwei englischen Batterien vorrückten und nur zwei englische Kompanien Royal Engineers zur Verhinderung standen, so daß die Lage verwickelt schien. Schließlich bildeten die Artillerieoffiziere eine neue Linie aus Kanonieren, Regimentsköchen usw., die die Deutschen so lange aufhielten, bis Reserve angegriffen war.

Der „Telegraaf“ meldete gestern, daß es unmöglich sei, aus Brüssel herauszukommen, da keine Pässe mehr gegeben würden und der Jägerverkehr gesperrt sei. Die Lügenhaftigkeit dieser Berichte erhellt daraus, daß gestern acht Belgier, Damen und Herren, aus Brüssel hier ankamen, die mit erzählten, daß ihnen keinerlei Schwierigkeiten gemacht worden seien.

Vor Toul und Nancy

Von einem in der Front stehenden Feldgeistlichen vor der Linie Toul-Nancy geht der „Rheinische Volkszeitung“ aus den ersten Novembertagen ein Feldpostbrief zu, in dem es heißt: Die Besatzungstruppen von Toul und Nancy sind Sperrforts machen täglich und nachts mit aller Macht Ausfälle, die allerdings sehr blutig zurückgeschlagen werden. Niemand in der Heimat ahnt, was gerade hier an den unheimlich feinen Sperrforts zu erdulden und zu erdulden ist. Von den Forts aus beschießt der Feind unsere Stellungen und unsere Quartiere mit allerhöchster Geschwindigkeit. Eine Bahn befördert englische Schiffsgeschütze, Kaliber 27 Zentimeter, von einer Stelle zur anderen, es werden schleunigst etwa 15 bis 20 Schuß abgegeben, und fort sind die Kerle. Wie grauhaft ist es, sich am Abend angeheißt ins Bett legen zu müssen mit dem Gedanken: jeden Augenblick kann eine dieser großen Granaten die ins Zimmer plagen. Ich wohne zudem neben der Kirche, die immer als Rückpunkt dient. Am Samstag setzte auch um 2 Uhr die Beschichtung ein, alle fünf Minuten ein Schuß, im ganzen 17, drei gingen an den Rand des Dorfes, dorthin, wo unter Geschützstand ist, der allerdings leer war. Wir standen an der Tür des Stabsquartiers und zählten die Minuten, da mit einem Male: hu . . . u . . . u . . . h u war, als wenn plötzlich Finkernis eintrat, ein ganz schrecklicher Knack, Ähren von Fenstern, Stützen von Mauern, zwei mit einer Festfläche durchgehende Ferkel! Als die Not schreie sich verzogen hatte, war die Straße vor uns ein großer Trümmerhaufen. Die Granate war in die Ecke des Ausbrennens eingeschlagen und hatte ein Loch gerissen, so groß, daß drei Mann sich kaum hineinziehen können. Der Durchmesser eines solchen Trichters beträgt mindestens 2 1/2 Meter. Und allen fand das Herz für einen Augenblick still. Wir zogen uns in einen Keller zurück — wohin geht die nächste? Kathi? Hinter uns in den Garten.

Die Forts Dionville und Girouville mit Fort Joub sind die stärksten und haben riesige Erd- und Borwerke, in denen der Feind in betonierten Schützengraben liegt. Unter der allgemeinen „Unsicherheit der Gegend“ hat natürlich auch die Abhaltung des Gottesdienstes zu leiden. Die Franzosen haben längst heraus, daß wir Sonntag uns verammeln, sie schämen ohne Unterlaß den ganzen Morgen und freuen die Gegend mit Granaten und Schrapnelle ab, um uns zu fassen, weil sie wissen, daß wir in harten Gruppen zusammenstehen, so auch die Verteidigungen usw. Der Gottesdienst hat etwas Grandioses, Erhebendes und Erbauendes an sich, die Beteiligung ist sehr groß. Ich hoffe zuverlässig, daß in dem Augenblicke, wo einmal die Siegesglocken läuten, der Herrgott Tausende von neuen Bürgern gewonnen hat für immer. . . Unendlich viel Wert hat für die Hebung des religiösen und moralischen Empfindens dieser schreckliche Krieg!

Der Pöbel von Reims und die deutschen Verwundeten

Als feinerzeit von unseren Truppen aus strategischen Gründen Reims geräumt wurde, mußten die in der Kathedrale untergebrachten deutschen Schwerverwundeten zurückgelassen werden, die dann durch die Beschädigung der Stadt in große Gefahr gerieten. Die Rettung der Verwundeten aus dem zu einem Regenfeld ver-

wandelten Schiffe der Kathedrale gestaffelte sich äußerst dramatisch, da sich der rasende Pöbel aller Menschlichkeit zum Dohn mit Gewalt der Bergung der Verwundeten widersetzte. Es war nur dem mannhafsten Eintreten des Erzpriesters und des Bischofs der Kathedrale zu verdanken, daß die Rettung der armen Verwundeten, die dem Verbrennungstode geweiht hätten, schließlich gelang. Ueber die dramatische Rettung berichtet Diego Anselmi im „Giornale d'Italia“ wie folgt: „Kaum hatte sich die Nachricht verbreitet, daß einige hundert deutsche Verwundete in der brennenden Sakristei der Kathedrale lagen, als eine ungeheure Menschenmenge auf den Platz strömte. Alle schrien: „Schlagt sie tot, schlagt sie tot!“ und suchten die französischen Soldaten an ihrem Hilfswerk zu verhindern. Mit ungeheurer Wut und Energie gelang es, ein paar der Armen aus dem Blutofen herauszuschleppen. Die Träger hatten aber kaum die Schwelle der Tür überschritten, als sie durch den Ansturm des rasenden Pöbels mit ihrer Last wieder in die Kirche hineingezogen wurden. Die rasenden Leute suchten sieberhaft nach einem Wechsell, um die Verwundeten noch auf der Schwelle niederzumachen, und es bedurfte der ganzen Autorität des Erzpriesters Thinet und seines Vikars Andruet um die Verwundeten gegen die Wut des Pöbels zu schützen. Die beiden Geistlichen, die eben dabei waren, aus der Kathedrale die wichtigsten Wertstoffe herauszuschleppen, stellten sich mutig dem ankämpfenden Pöbel entgegen. „Nur über meine Leiche geht der Weg“, rief der Abbe Thinet, der sich schweigend vor die Verwundeten stellte und seine breite Brust den Wüterichen entgegenwarf. „Es geht nicht an, daß wir, wenn auch hilflos, Verwundete im Feuer lebend verkommen lassen!“ Die Worte verhallten nicht eindrucklos und man ließ die Verwundeten schließlich vorübertragen. So gelang es fast alle zu retten, mit Ausnahme von dreien, die in den Flammen der brennenden Chorpore umkamen, und weiteren zwölf, die man nicht mehr aus der unzugänglich gewordenen Sakristei herausholen konnte.“

Ein deutsches Geschick

Ein englischer Offizier erzählt über die Wirkung der deutschen Geschütze: „Ich habe jetzt einen Mann in meiner Kompanie, der darüber zu erzählen weiß. Er kam mit einem andern im Schützengraben, als ein feindliches Geschütz ausschlug. Der andere wurde nicht mehr gesehen, — in Stücke gerissen; doch den ersten fand man, mit dem Kopf nach unten hängend, 15 Fuß hoch auf einem Baum. Sie holten ihn herunter und fanden auch sein Gewehr in den Zweigen. Tot war er nicht, aber zwei Tage konnte er weder sprechen noch hören.“

Was ein belgischer Offizier erzählt

Der Korrespondent des „Berl. Vol.-Ans.“ erzählt über ein Gespräch, das er mit einem belgischen Offizier hatte, der in einem französischen Hospital als Verwundeter gelegen hat und jetzt beurlaubt ist. Die Erzählungen dieses Offiziers schildern die traurigen Zustände bei den Belgiern und zum Teil auch bei den Franzosen. Er wurde in einem belgischen Gefecht verwundet und mit vielen anderen hinter die Front gebracht. Der Transport der Truppen war der denkbar schlechteste. Die Belgier wurden mit Karabinern zusammengepackt, die sich auf das effektivste benahmen. Die Bevorgung der übrigen Verbündeten empörte die Belgier dermaßen, daß die Offiziere sich weigerten, die für sie bestimmten — nebenbei bemerkt vor Schmutz strotzenden — Kammern zu beziehen, ehe nicht den belgischen Mannschaften ein menschenwürdiges Obdach gewährt würde. Es kam zu Streitigkeiten, die ein bedenkliches Licht auf das brüderliche Einvernehmen unter den Verbündeten warfen.

Der Offizier erzählte ferner über die Verteidigungsmaßnahmen des bedeutenden französischen Waffenplatzes St. Omer. Nur Anseher von Luftangriffen, die hier fürchterliches Unheil anrichten könnten, seien ganz neuartige Vorkehrungen getroffen. Die beiden bekannten französischen Piloten Debrines und Paulhan hatten dort die Wache.

Weiter erzählte der Offizier: Die französischen Verluste müssen unheimlich sein. In der Stadt Arras und Umgebung befinden sich allein 35000 Verwundete. Die Ricardie liegt im Bollwerk „Frankreichs Hospital“. Alle französischen Offiziere, mit denen der Belgier sprach, hätten ihm mit tränenreicher Stimme das Gebührende abgelegt: „Unser brave Arme wird langsam, aber sicher ermorde. Wir werden uns nicht ergeben, bis zum letzten Mann ansharren. In einen Sieg zu glauben, ist Torheit. Frankreich stirbt an diesem Verzweiflungskampf.“

Weiter erzählte der Offizier: In St. Omer sprach ich mit einem französischen Oberst, der die Kämpfe bei Wresnon mitgemacht hat. Was er über Joffre sagte, kann ich Ihnen nicht wiederholen. Aber aus seinen Bemerkungen ging hervor, daß die französischen Heerführer Cailhau und Sarraill dem Generalstabschef den Rath freilich machen. Noch ein erster Mißerfolg, und Joffre tritt zurück.

Auch über die sanitären Verhältnisse erzählte der belgische Offizier ausführlich. Auffallend groß sei in Frankreich der Andrang in den Kirchen. Die frommen Leute in der Bretagne betrachteten den Krieg als Strafe für Frankreichs Gottlosigkeit.

Spaniens Neutralität

Berlin, 1. Dez. Aus Madrid erhalten wir vom 21. November folgende Nachrichten: Bei der Eröffnung des Parlaments erklärte Ministerpräsident Dato, die Regierung halte an der strengen Neutralität fest. Wenn doch ein Aufgeben dieser Haltung nötig werden würde, würde das Parlament gefragt werden. Jeglichem Eingriff von irgend einer Seite würde Spanien mit allen Mitteln entgegenzutreten. Alle Parteigänger, mit Ausnahme des radikalen Perrour, erklärten ihr vollständiges Einverständnis mit der Regierung. Die allgemeine Stimmung schlägt hart zugunsten Deutschlands um, die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutschfreundlichem Sinne. — Die anfänglich des Todes des Prinzen von Battenberg an die Königin geschickte Beileidsbeweise des deutschen Kaisers ist, trotzdem sie offen in englischer Sprache abgefaßt war, nicht angekommen. Anscheinend wurde sie von den Gegnern zurückgehalten, um Mißstimmung zu erzeugen. Das Bekanntwerden dieses Vorfalles erregte hier in den betreffenden Kreisen Empörung gegen unsere Feinde. — Aus Marokko wird von bedeutenden Unruhen der Kabulen in der französischen Zone berichtet. Ein anderes Gerücht meldet von ersten Vorgängen in Casablanca, wo die eingeborenen Mauren die französischen Behörden und das vorhandene wenige Militär angegriffen haben sollen. Einzelheiten fehlen noch.

Der Krieg der Türkei

Portugiesische Truppen für Ägypten

Konstantinopel, 1. Dez. Nachdem Griechen- und den englischen Bodentruppen wegen Entsendung von Besatzungstruppen nach Ägypten ausgewichen ist, hat sich nunmehr Portugal den dringenden englischen Forderungen anbequemt. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Ägypten, die Vorboten portugiesischer Heereskräfte sind. Auf Befehl Lord Kitcheners werden im Laufe der ersten Dezemberhälfte größere portugiesische Truppenkontingente landen.

Kanadische Freiwillige in Ägypten

Athen, 1. Dez. Aus Alexandria wird dem Blatte „Embros“ unter dem 27. November gemeldet, daß 34000 kanadische Freiwillige in Ägypten gelandet würden.

Der türkische Tagesbericht

Konstantinopel, 1. Dez. Die gestern veröffentlichte amtliche Mitteilung des Großen Hauptquartiers besagt: Am 29. November haben an der persischen Grenze unbedeutende Zusammenstöße mit den Russen stattgefunden.

Die Kämpfe in Batum

Petersburg, 1. Dez. Der Tiffler Korrespondent des „Sowjet“ meldet, die russischen Truppen südlich von Batum hätten stellenweise gegen eine zehnfache türkische Uebermacht (?) unter Marschall Liman v. Sanders zu kämpfen.

Aufbruch in Tunis

Berlin, 1. Dez. Der Konstantinopeler Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ erfährt zuverlässig, daß auch in der Stadt und Kolonie Tunis eine großartige Erhebung der Mohammedaner gegen Frankreich nach dem Bekanntwerden des Heiligen Krieges beginnt, und daß wahrscheinlich ein Zusammenschluß der Tuniser mit den Algeriern und Marokkanern erfolgen wird.

Die Sperrforts an der Maas

Einen Artikel des Bundes über die Stämme an der Maas-Sperrforts entnehmen wir folgendes:

Die Anlage der französischen Forts ist im Prinzip etwas verschieden von der der deutschen. Der Franzose legt die Hauptstützpunkte in einem in der Mitte der Anlage befindlichen, stark verpanzerten „Fort“ zusammen und schützt die Wälle hauptsächlich mit Dülse von „Grabenwehren“, die wir natürlich auch anlegen, aber nicht in derselben großen Zahl wie der Franzose. Die französischen Forts sind mit zwei Panzertürmen ausgestattet, die drehbar sind, jedoch sich nach dem Schuß die Schießlinie automatisch schließt, dadurch, daß die Kanone „lehrt“ macht. Offene, gut eingegrabene Batterien ohne Panzer verwendet der Franzose mit Vorliebe. Das Bild wäre nicht vollständig, würde man nicht auch den ausgedehnten Spionage- und Signaldienst erwähnen. Alle Vorkriegsstellungen sind „organisiert“ (villages organisés). Zur „Organisation“ rechnet er außer dem weitverzweigten Spionage- und Signaldienst, der durch pensionierte Offiziere oder verkappte Militärs ausgeübt wird, die Anlage harter Gartenmauern, Anlage von Gärten und kleinen Waldstücken, Gärten, Benützung und Befestigung harmloser Scheunen mit ungewöhnlich dicken Mauern, die gegen Durchschlag noch mit Sandfäden verstärkt sind. Besetzung derselben mit Maschinengewehren und leichtem Geschütz, Anlage von Sumpfen und Weibern, die leicht überschwemmbar sind, Drahthindernisse. Im Spionagedienst spielen unterirdische Kabelleitungen mit Fernsprechanlagen in Kellern und auf Kirchdächern eine große Rolle. In der Gegend von Toul wurde eine ganze Reihe solcher Telefone schon unschädlich gemacht. Sie wurden oft erst entdeckt, nachdem sich die Truppen schon tagelang in dem betreffenden Dorfe aufgehalten hatten. Der Geheimtelephonist wird durch einen Signalgeber untertätigt.

Was endlich die allgemeine strategische Bedeutung des nordöstlichen Fortgürtels Verdun—Toul—Epinal—Belfort betrifft, so wissen wir aus einem beschlaggenommenen französischen Militärausbildungswerk für die Offizierschule der 20. Region, daß dieser Gürtel in erster Linie dazu dienen soll, bei etwaigem schlechtem Ausgang einer (in Deutsch-Lothringen gedachten) offenen Feldschlacht die Vorwärtsbewegung des Feindes in der Richtung auf Paris aufzuhalten und ein planmäßiges Sammeln zu neuen Offensivstößen zu ermöglichen. An eine ausführliche Defensivstellung von Nancy—Toul—Verdun haben die Franzosen offenbar nicht gedacht. Sie wollten wohl die Fortslinie mit in den Bereich ihrer Operationen ziehen; daß sie aber schon nach vierzehn Tagen gezwungen würden, diese Hauptstellung zu verteidigen, hatten sie sich offenbar nicht träumen lassen. Der Helldemut, mit dem die ganze Linie gehalten wird, hat in militärischen Kreisen Bewunderung und Staunen erregt. Die Franzosen hatten mit einer bis dahin nicht gekannten Fähigkeit und Festigkeit die Offensive an sich zu reißen versucht und schlugen sich jetzt in der Defensive ganz ausgezeichnet.

Die Krankheitsepidemie des Jahres 1814 zu Wiesbaden

Eine Hundertjahrerinnerung.

Beranlaßt durch die unaufhörlichen Truppendurchmärsche und starken Einquartierungen der verbündeten Preußen und Russen, war bereits im Anfang Dezember des Jahres 1813 eine bössartige Epidemie unter den Einwohnern Wiesbadens ausgebrochen. Es handelte sich um das sogenannte Nervenfieber, dem alsbald ganze Familien zum Opfer fielen und das von vornherein mit solch hoher Sterblichkeitsziffer auftrat, daß am Schluß des Jahres 180 Verstorbenen nur 175 Geburten gegenüberstanden. Doch es sollte im Jahre 1814 noch ärger kommen. Mit unverminderter Heftigkeit tobte die Krankheit, wohl eine Art Typhus, weiter, um im Februar ihren Höhepunkt zu erreichen und erst Anfang Mai zu erlöschen.

Auch vereinzelte Blatternerkrankungen, ebenfalls durch das Militär eingeschleppt, waren im Monat März aufgetreten; doch trafen die Behörden sofort entsprechende Gegenmaßnahmen. Die betreffenden Häuser wurden militärisch besetzt und jeder Verkehr mit deren Bewohnern strengstens verboten. Auch wurden alle Eltern bei strenger Strafe angewiesen, ihren Kindern sogleich die Schulpocken inzulassen (d. h. einzupfen) zu lassen. Die Impfung geschah durch den Amtschirurgen Kraft. Die Verdäugungen hatten binnen 24 Stunden ohne das mindeste Gepränge und in größter Stille in den frühesten Morgenstunden zu erfolgen und mußten in den Wintermonaten vor 7, von April ab gar vor 5 Uhr, also noch zur Nachtzeit, vorgenommen werden. Die beiden Ärzte der Stadt, Geheimrat Dr. Lehr und Dr. Beeg, hatten alle Hände voll zu tun. Ersterer wurde selbst aufs Krankenlager geworfen und genas erst nach Wochen wieder. Todesfälle infolge Blatternerkrankungen blieben jedoch nur auf das Militär beschränkt, dagegen wurden durch das Nervenfieber damals oft Eltern mit den Kindern dahingerafft und so ganze Familien an den Rand des Aussterbens gebracht. Die vielen Erkrankungen mit tödlichem Ausgang kamen auch in der Bevölkerungsbewegung der im Jahre 1814 erst 3500 Seelen zählenden Stadt zur Erscheinung, überwogen doch in jenem Jahre die Zahl der Sterbefälle mit 280 Personen die 148 Geburten um fast das Doppelte!

Um der Not in der ärmeren Bevölkerung zu steuern, bildete sich ein Wohltätigkeitskomitee, dem von katholischer Seite Stadtpfarrer Krämer angehörte und das am 4. Februar 1814 folgenden öffentlichen Aufruf erließ: „Die Erfahrung, daß es unter der Zahl der Kranken in unserer Stadt viele gibt, denen es entweder

Das masurenische Gebiet im Verteidigungszustand

Amsterdam, 30. Nov. Nicht uninteressant ist, was die „Daily Mail“ über das masurenische Gebiet schreibt: Im Gebiet von Masuren trägt der Kampf einen eigentümlichen Charakter. Jede deutsche Position ist dort durch sehr klug angelegte Drahtsperrren geschützt; jedem Angriff muß erst eine Vernichtung dieser Drahtsperrren vorangehen. Unter dem Schutze der Dunkelheit kriechen dann einige sorgfältig ausgewählte Leute nach vorn, die mit starken Zangen versehen sind, um das Hindernis aus dem Wege zu räumen. Bei diesem Wagnis werden sie nun oft durch die deutschen Scheinwerfer überrascht und sie werden dann eine bequeme Beute der deutschen Schießwaffen. Es ist ganz unmöglich, sich diesem Licht der Scheinwerfer zu entziehen; manchmal glückt es nur, indem der Soldat sich tot stellt und ruhig liegen bleibt. Die Durchgänge zwischen den Seen sind oft so schmal, daß man die Verteidiger kaum angreifen kann, und diese Angriffe geschehen dann in der Nacht.

Motorboote im Kampf

Berlin, 20. Nov. Das Preussische Motorbootkorps hat sich auf den ostpreussischen Flüssen lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Haff und vor allem auf der Weichsel, sind Motorbootflottillen unterwegs gewesen. Auf der Weichsel hatten sie regen Anteil an der großen Schlacht bei Moclauel. Sechs Boote waren hier auf vorgeschobenem Posten bestimmt, den linken deutschen Flügel zu decken. Sie haben mit Maschinengewehren sich tapfer am Kampfe beteiligt und auch Landungsversuche entzündet. Ein Boot erhielt einmal in kurzer Zeit 16 Treffer. Das schwierige Fahrwasser der Weichsel mit ihren Sandbänken machte den Booten besonders zu schaffen. Obgleich die Boote auf der Wasserfläche dem Feinde immer ein gutes Ziel boten, ist kein Boot verloren gegangen. Leider ist jetzt durch den Frost und die Eisverhältnisse die Tätigkeit der Motorboote im Osten gehemmt.

Nachrichtenschwindel

Basel, 30. Nov. Nach einer Meldung der „Basler Nachr.“ haben die Angaben des russischen Generalstabs, die den Aufschörungen der Barriere und Londoner Presse entgegenstehen, dort beifolgendes Eindringen hervorgerufen. „Thalia“ sagt, es sei an der Zeit, einem solchen Nachrichtenschwindel einen Riegel vorzuschieben. „Berliner Post“ äußert sich in ähnlichem Sinne. „Corriere della Sera“ sucht sich damit zu befriedigen, daß er versichert, er habe die gerügten Meldungen nur unter Vorbehalt aufgenommen.

Heeresbedarf

Der „Deutsche Tageszeitung“ schreibt man: Einige Berliner Zeitungen streben täglich von Anzeigen (meist Chiffre-Anzeigen), in denen tausend Dinge für die Ausrüstung und Verpflegung des Heeres gesucht oder angeboten werden. Sechs, sieben, acht Seiten der Blätter sind mit diesen eigentümlich ungreiflichen Inseraten gefüllt. Denn wozu bedarf man ihrer, wozu müssen sie, nach Schieberart, fogar anonym sein? Schade, daß Herr v. Kessel sein anfängliches Verbot der Chiffre-Anzeigen aufgehoben hat, wirklich schade! Unsere Heeresverwaltung kennt doch — das muß man bei dieser gewissenhaften, seit Jahrzehnten auf den Kriegsfall vorbereiteten Behörde ohne weiteres annehmen — die Quellen genau, aus denen sie ihren Miefenbedarf decken kann. Ich glaube auch, daß sie es selbstverständlich für ihre Pflicht hält, durchnweg beim Erzeuger zu kaufen, um nicht unnötig gewaltig verteuernde Umwege zu machen. Ist dem aber so, dann begreife ich erstens die massenhaften, um Heeresbedarf feilschenden Zeitungsanzeigen und zweitens die Tatsache nicht, daß Konfektionsfirmen heute mit Kartoffeln und Sertingen, Spitzengeschäfte mit Stiefeln, Damenhut-Importeure mit Gulash, Altimetall, Brotsenteln und Taschenlaternen handeln. Hier stimmt etwas nicht. Hier ist normale Ordnung ins Gegenteil verkehrt. Die oberste Behörde täte gut daran, baldigst eine Liste der Firmen zu veröffentlichen, denen Heereslieferungen übertragen worden sind. Gewissen Befürchtungen, die man in breiten Kreisen äußern hört, muß unbedingt der Boden entzogen werden.

Serbien vor der völligen Vernichtung

Wien, 1. Dez. Ein in Petersburg weilender Vertrauensmann des serbischen Ministerpräsidenten Pašić schreibt in der „Nowoje Wremja“: „Das Vertulichen hilft nichts mehr! Serbien hat bisher mindestens 100000 Soldaten verloren, also fast ein Drittel seiner Armees. Das, was Serbien droht, ist hundertmal ärger, als das Schicksal Belgiens. Serbien steht vor der Gefahr der völligen Vernichtung.“

Berlin, 1. Dez. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: Nach einer hier eingetroffenen Meldung kamen vor einigen Tagen 2000 serbische Soldaten an der bulgarischen Grenze an und begaben sich auf bulgarisches Gebiet. Die serbische Regierung ersuchte sofort um Auslieferung der Deserteure, die bulgarische Regierung verweigerte jedoch die Auslieferung unter Berufung auf die Bestimmungen des Völkerrechts und beschloß, die Deserteure entwaffnen zu lassen und sie bis nach Beendigung des Krieges in Bulgarien zu internieren. Es soll sich angeblich um Soldaten der 1. Division gehandelt haben.

an Nützlichem oder an Händen fehlt, um sich die gehörige Erquickung in der Krankheit oder während der Genesung dienliche Nahrung bereiten zu lassen, macht eine Anstalt nötig, wo vereinte Kräfte und ärztliche Aufsicht dem Elend unserer bedürftigen Mitbürger und der Verbreitung der Krankheit selbst steuern. Im Vertrauen auf Gott und die tätige Unterstützung unserer Mitbürger, deren bereits so aufmunternde Beweise vorliegen, hat die Anstalt bereits seit einigen Tagen ihren Anfang genommen und wir bringen dies öffentlich zur Kenntnis, überzeugt, daß diese mit Freuden ihr Scherlein beitragen werden, um unsere Kranken Brüder und Schwäger zu erquiden. Die Herren Ärzte der Stadt sind bereit, jedem dästigen Kranken, worunter wir auch besonders die unter dem Druck der Zeit Leidenden rechnen, eine Bescheinigung auszustellen, welche ihrem Zustand entsprechende Nahrungsmittel sowohl bei der Krankheit als auch bei der Wiedereingehung sie zu sich nehmen dürfen, und worin sie die Dauer der Unterstüzung und die Zahl der Portionen angeben. Dieses ärztliche Zeugnis wird Mittags zwischen 11 und 12 Uhr dem Herrn Schullehrer Hilberbrand vorgezeigt, alsdann werden auf die bestimmte Dauer Mittags gegen 12 und Abends gegen 7 Uhr die Schleimsuppen, Braten und gekochtes Fleisch an zu bestimmendem Ort abgeholt. Die Genesenden, welche Wein bedürfen, bringen die Bescheinigung dem Konsistorialrath Schellenberg und empfangen dort Anweisung. Die Anstalt erstreckt sich lediglich auf die, Gott gebe es, bald vollendete Dauer der jetzigen Krankheit. Lieben Mitbürger! Werden Sie nicht verdrossen Gutes zu thun in dieser Zeit der Noth! Jedem unterzeichneten vertrauten auf Ihre Menschlichkeit, werden jede Unterstüzung mit Dank annehmen und künftig öffentlich Rechnung ablegen. Wäller, Schellenberg, Krämer.“

Die infolge dieses Aufrufs eingeleiteten Sammlungen erbrachten bis Mitte April außer 231 Bouteillen Wein eine Bar-einnahme von fl. 1550, die immerhin bedeutende Summe, wenn man die billigen Lebensmittelpreise jener Zeit zum Vergleich heranzieht. So kosteten z. B. vor 100 Jahren 1 Pfund gutes Ochsenfleisch 12 Kreuzer, 2. Sorte 11 Kreuzer, Rindfleisch 9 Kreuzer, Kalbfleisch 13 Kreuzer. Ein dierpfündiges Brot galt 9 Kreuzer, 25 frische Eier konnte man für 24 Kreuzer haben. So konnte man denn in den Hauptkrankheitsmonaten 3227 Portionen Fleischbrühe, 2027 Portionen Essen an Gefunde verabreichen, was zusammen 900 Gulden ausmachte. Die übrigen Ausgaben wurden für Arzneimittel, Holz, Zuhilfen und Licht, Wartung und Pflege der Kranken, wie auch zum Teil für Vorunterstüzung verwendet. Die Abrechnung hierüber sowie die öffentliche Dankagung seitens des Komitees erfolgte im Herbst 1814.

Die Wahrheit

Die „Birmaleser Zeitung“ brachte in Nr. 191 vom 17. August d. J. die Nachricht:

„In Elbing wurde der Propst Kühner und der Küster Ander von der katholischen Kirche festgenommen, weil an den letzten Tagen angeblich Lichtsignale an der Spitze des Kirchturms zu sehen gewesen sind.“

Die „Tag-Informationen“ wandten sich an das stellvertretende Generalkommando des 20. Armeekorps mit der Bitte um Auskunft, und erhielten folgenden Bescheid:

„Allenstein, den 10. Nov. 1914. Auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß der Propst Kühner zu Elbing auf Anzeigen Elbinger Einwohner in den ersten Mobilmachungstagen von der Bahnhofs-Kommandantur Elbing festgenommen und der Kommandantur Marienburg vorgeführt worden ist.“

Da sich kein Anhalt für Spionage ergab, wurde er sofort wieder auf freien Fuß gesetzt und von einer gerichtlichen Untersuchung Abstand genommen. gez.: Blak.“

Zu der Angelegenheit entnehmen wir einem Bericht des „Sonntagsblattes für die katholischen Elbinger“, den das Sonntagsblatt, von autoritativer Seite ermächtigt, über die Sache bracht, folgendes:

Mittwoch, den 5. d. Mts., erschienen spät abends mehrere Männer auf dem Pfarramt, von denen sich einer als Beamter der Bach- und Schließgesellschaft vorstellte, und verlangten die Kirchenschlüssel zu einer Durchsuchung der Kirche und des Turms, da sich angeblich auf dem Turm verdächtige Lichtsignale gezeigt hätten. Selbstverständlich verweigerte der Propst den ihm unbekanntenen Personen die Herausgabe der Schlüssel und verlangte zunächst eine Legitimation vonseiten der Polizei oder der Militärbehörde. Auf Ersuchen des zufällig hinzugekommenen Landrats, der dem Propst bekannt ist, ließ der Propst den Turm sofort zur Verhütung des Publikums öffnen. Propst, Landrat und drei Soldaten untersuchten eingehend das Innere. Nichts Verdächtiges wurde gefunden. Propst und Landrat konnten auch von außen keine Lichtsignale am Turm wahrnehmen. Am nächsten Morgen war die Kirche durch mehrere Wachtposten gesichert, den Zutritt wurde der Eintritt in die Kirche untersagt, der Gottesdienst mußte ausfallen. Der Propst bat einen Offizier vom Bahnhofs-Kommando, die Kirche nochmals genau zu durchsuchen und sie dann freizugeben, was auch sofort zugestimmt wurde. Während der Durchsuchung mit diesem Offizier den Turm nochmals besichtigt, erschien plötzlich ein Hauptmann und erklärte den Propst für verhaftet aufgrund von privater Seite eingegangener Anzeigen. Auf dem Turm seien Lichtsignale beobachtet worden, und als Hausherr der Kirche sei der Propst dafür verantwortlich zu machen.

In letzter Zeit sollte auch geheim eine elektrische Leitung unter der Kirche bis zum Turm gelegt und der Fußboden der Kirche unterwühlt worden sein, ein unterirdischer Gang von der Kirche zum Kloster St. Josephshaus führen, mehrere sehr schwere Eisen (Inhalt nach der einen Version Gold, nach der anderen Dynamit) als Prachtgut auf dem Pfarramt abgefertigt worden sein. Der Propst wurde unter dem Joch der fanatisierten Volksmenge nach Marienburg gebracht. Dort wurde er nach kurzer Besprechung auf freien Fuß gesetzt, wie es auch nicht anders zu erwarten war.

Nach Fertigstellung des Turmes hat man an demselben schon Lichtreflexe gesehen. Das Licht der erleuchteten Straßen reflektierte an den Kupferplatten des Turmes. Jetzt werden diese Reflexe, wenn überhaupt welche gesehen wurden, als Signale zu landesverrätherischen Zwecken gedeutet. In den „sehr schmerzlichen“ befanden sich Bücher für die Bibliothek. Die übrigen von privater Seite eingegangenen Anzeigen über unterirdische Gänge, Dynamitkisten usw. sind erlogen. — Ja, wenn die Volkseele erregt ist!

In Düsseldorf wurde das Gerücht erzählt, daß der Pfarrer von Ochamps bei Neuschateau erschossen wurde. Der Pfarrer mit dem Küster und drei Ortsbewohnern hätten mit einem Maschinengewehr von dem Turm der Kirche herab auf die vorbeiziehenden Deutschen geschossen.

Die „Tag-Informationen“ wandten sich an die Kaiserliche Kommandantur in Namur mit der Bitte um Auskunft. Folgender Antwort lief ein:

„Arlon, 11. Nov. 1914. An die Zentrale des „Tag“ in Köln auf das an die Kaiserliche Kommandantur in Namur gerichtete Schreiben vom 21. Okt. 1914. Nach Ermittlung der 4. mobilen Landsturmabteilung Bonn in Vertrieh ist die Nachricht, daß der Pfarrer von Ochamps bei Neuschateau mit dem Küster und drei Ortsbewohnern mit einem Maschinengewehr vom Turm der Kirche herab auf deutsche Truppen geschossen habe, unrichtig. Der Pfarrer und der Küster waren lediglich als Geiseln in die Kirche eingeschlossen und sind später entlassen worden. Der Militärgouverneur: A. B. Anderheib, Hauptmann und Adjutant.“

In wie vielen Fällen wird sich daselbe oder ähnliches herausstellen?

Von Fachzeitschriften erwartet man, daß sie sich mit ihren Fachbeschäftigten und religiös-politische Seitenprünge melden. Sowie Rückstiftungen für auf andersdenkende Berufsgenossen nehmen, oder auf das Abonnement derselben verzichten.

„Wälers Deutsche Gärtner-Zeitung“ in Erfurt hat es nicht unterlassen, einen solchen Seitenprünge zu machen. In Nr. 30 vom 5. September steht ein Aufsatz von Karl Weigelt in Erfurt, betitelt: „Nochmals wir und die Belgier.“ Darin kommen folgende Sätze vor:

„Das Pfaffen- und Franzosentum dort als Anführer der Böbel unterstüzt haben, wird wohl von keinem bestritten werden der Belgien kennt.“ (Zubetreff der ersten warten wir noch auf die Beweise.) „Ich d. i. Herr Raag Weigelt verkehrte schon drei Jahrzehnte lang geschäftlich in Belgien und habe Reis die Erfahrung gemacht, wenn ich bei dem Verladen von Pflanzen während der Arbeit das „Binche“ zum Besten gab, ich stets mit Beschädigungen und Verlusten zu rechnen hatte. Selbst die besten Arbeiter belaufen sich, wenns ihnen gegeben wird, stumm, und sind dann keine Menschen mehr, obgleich sie sonst heilig und sehr anpruchlos sind.“ (Also doch! Aber dann hätte Herr Karl Weigelt seinen Arbeitern kein „Binche“ geben sollen.)

Weiterhin hat Herr Karl Weigelt es vor 18 oder 20 Jahren erlebt bei Gelegenheit des Festes des tauendjährigen Staates Christi in Brügge, wo der Andrang der Bevölkerung groß war, daß „ich nach einigen Stunden die Polizei gegen den besonnenen Böbel auf Straßen und in Kneipen machtlos war. Einen größeren Tumult und Skandal von Vorfällen, die anhängige Leute befehligen, habe ich nicht wieder gesehen.“ Denn's vor 20 Jahren wirklich so gewesen ist, so war das ein Skandal. Aber berechtigten diese Erfahrungen den Herrn Karl Weigelt zu seinem seltsamen Urteil? „Das ist das „freie“ Belgien bei religiösen Angelegenheiten, das durch das Geld des Klerus im stillen von den Pfaffen regiert wird, und wo der Böbel zum Unmenschen werden kann, wenn er geschürt wird!“

Wenn Herr Karl Weigelt solche Ansichten hat, so ist das keine Sache. Aber die katholischen Geistlichen sollten von ihm verlangen, daß er solche Ansichten in Göttingungsblättern veröffentlicht und nicht in einer Fachschrift für Gärtner. Öffentlich fordert der Verlag für Abhilfe.

Kleine politische Nachrichten

Erweiterung der staatlichen Kriegsunterstüzung

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ kündigt folgendermaßen eine Erweiterung des Personenkreises für die Familienunterstüzung an. Die Reichsregierung hat neuerdings weitere Richtlinien bezüglich der Anwendung des Gesetzes vom 28. Februar 1888 in der Fassung des Gesetzes vom 4. August 1914 betreffend die Familienunterstüzung und den Bundesrat zur Beachtung empfohlen. Es handelt sich dabei um eine recht bedeutende Erweiterung des Personenkreises der Anspruchsberechtigten. Ueber weitere Ergänzungen schweben zurzeit noch Beratungen.

handlungen mit den beteiligten amtlichen Stellen. Im einzelnen seien aus dem Nachstehenden folgende Punkte hervorgehoben:

1. Im Falle der Bedürftigkeit sind auch an Stiefeltern, Stiefelgeschwister und Stiefkinder der in den Dienst eingetretene Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von getrennten Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von getrennten Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von getrennten Familienunterstützungen zu gewähren...

2. Nicht nur den Familien der Mannschaften des Beurlaubtenstandes, sondern auch denjenigen Mannschaften, welche infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, sind im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie von Feinden als Kriegsgefangene oder als Zivilgefangene behandelt werden. Das Gleiche gilt bezüglich solcher Mannschaften, von denen glaubhaft gemacht wird, daß sie im Ausland bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt sind.

3. Gemäß § 10 Abs. 5 a. a. O. werden Unterstützungen, falls der in den Dienst eingetretene vor seiner Rückkehr stirbt oder vermisst wird, so lange gewährt, bis die Formation, welcher er angehört, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird; insondem jedoch den Hinterbliebenen aufgrund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 Bewilligungen gewährt werden, falls die durch das Gesetz geregelten Unterstützungen fort. Diese Bestimmung ist so auszulegen, daß zwischen dem Fortfall der Familienunterstützungen und dem wirklichen Verzuge der Hinterbliebenen eine Unterbrechung nicht eintreten soll. Die Worte "gewährt werden" sind also gleichbedeutend mit den Worten "als gewährt werden" anzusehen. Von der Anrechnung der bis zu diesem Zeitpunkte gewährten Familienunterstützungen auf die Hinterbliebenenunterstützung wird wegen der Schwierigkeit der Durchführung des Verfahrens abgesehen sein. Das Gleiche gilt, wenn der in den Dienst eingetretene infolge Verwundung oder Krankheit als selbsttätig oder garnisondienstunfähig zur Entlassung kommt und ihm die Kriegsinvalidenrente zugesprochen ist, und wenn auch die unter Ziffer 1 bis 3 erwähnten Bewilligungen nicht ausdrücklich im Gesetz aufgeführt sind, wird doch bei Erlaß des in § 12 a. a. O. vorgesehene Spezialgesetzes dafür Sorge getragen, daß die Bewilligungen in Höhe der in § 5 festgesetzten Rinderläge den Versorgungsverbänden vom Reich erstattet werden.

Reichstagsabg. Ablass in Freiheit

Hirschberg (Schl.), 1. Dez. Reichstagsabgeordneter Justizrat Dr. Ablass, der bisher in Wologda in Rußland mit seiner Frau zurückgehalten worden war, hat aus St. Pölten ein Telegramm an seine Familie geschickt, wonach er sich auf der Heimreise nach Deutschland befindet.

Aus aller Welt

Darmstadt, 30. Nov. (Direkte Eisenbahnverbindung Mainz-Rheingau.) Die heftigen Landtagsabg. Wolthaus und Dr. Schmitt haben in der zweiten heftigen Kammer und die heftige Regierung folgende dringliche Anfrage gerichtet: "Ist es der Großh. Regierung bekannt, daß die Eisenbahndirektion Mainz beabsichtigt, die direkten Züge von Mainz nach dem Rheingau demnächst wieder in Wegfall bringen zu lassen? Ist die Großh. Regierung geneigt, zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen der Mainzer Geschäftswelt dieser drohenden Maßnahme entgegenzuwirken?"

Karlsruhe. Der im Jahre 1907 wegen Mordes zum Tode verurteilte und später vom Großherzog von Baden zu Justizhausstrafe begnadigte Rechtsanwalt Karl Gau, dessen Prozess damals großes Aufsehen erregte, hatte gebeten, ihm den Dienst im Feld antrüben zu lassen. Das Gesuch wurde abgelehnt.

Strasbourg, 1. Dez. Nachdem zu Anfang des Krieges schon französische Kanonen in großer Zahl auf dem hiesigen Kaiserplatz als Stenestrophien aufgestellt worden waren, haben nun dort zwei englische Geschütze aufgestellt gefunden. Eine dabei angebrachte Inschrift sagt, daß die Geschütze am 2. November von der 3. Kompanie des hiesigen 143. Inf.-Regts. erobert worden sind.

Hamburg, 1. Dez. Im Hause Ederförderstraße 76 wurde die Frau des Fischlers Nates in einem Kleiderschrank erdrosselt aufgefunden. Es liegt Raubmord vor; geraubt wurden etwa 250 Mark und eine silberne Uhr. Der Täter ist vermutlich ein junger Mann, der sich als "Journalist Treumann aus Düsseldorf" gestern etingemietet hatte.

Bamberg, 30. Nov. Bei den heutigen Gemeindevahlen wurden insgesamt 51754 Stimmen abgegeben. Davon erhielten das Zentrum 27807 (gegen 27350 Stimmen bei den letzten Wahlen im Jahre 1911), die Liberalen 15944 (gegen 15758) und die Sozialdemokraten 8003 (gegen 12165). Das Zentrum erhält 8, die Liberalen 4 und die Sozialdemokraten 2 Sitze. Wahlberechtigt

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Raber.

11. Fortsetzung. 6. Kapitel. Nachdruck verboten.

Die Verlobungsarten flatterten zu Hunderten in die Stadt und in die Welt hinaus; die beiden Glücklichen aber durchkreuzten in ihrem Liebesstrahl das schöne Land. Jeder Tag offenbarte ihnen neue Wunder des Lebens, neue Schönheiten der Natur. Sie besuchten die bayerischen Seen, fuhren in die Alpen oder durchwanderten eine der altertümlichen Städte, an denen Bayern so reich ist.

Professor Birckheimer aber hatte große Sorgen. Zum ersten Male fiel es ihm schwer auf die Seele, daß er nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet war. Er konnte seiner Tochter keine Mitgift geben, aber er wollte sie auch nicht bettelarm in die Welt hinausziehen lassen; sie sollte wenigstens eine feine Aussteuer haben. Das kostete viel Geld, und er hatte wieder einmal Ebbe in seiner Kasse. Da dachte er an Tante Betty, die bei ihrem an die grenzenden Sparanleihe eine schöne Summe aus der Bank und bei der Sparkasse haben mußte. Er bot sie um ein Darlehen von 5000 Mark, aber sie schlug es ihm rundweg ab und ließ eine Woche lang sein Haus.

Nach langen Kopfschmerzen kam er endlich auf die Idee, seine Lebensversicherungspolice zu verpfänden; er erhielt zehntausend Mark ausbezahlt und war herzlich froh, so glatt über diese Notwendigkeit hinweggekommen zu sein. Wie er diese Summe je wieder zurückzahlen könnte, war ihm freilich selber ein Rätsel. Auch die Beschaffung der Aussteuer für Annie machte ihm große Sorge, da er hierin nicht die mindeste Erfahrung hatte; aber Deubergers half ihm aus der Verlegenheit. "Die Möbel liefere ich dir zu zivilen Preisen", sagte er, "und die Berliner sollen Wagen machen über die Münchener Kunst. Als Hochzeitsgeschenk gebe ich Annie, meinem Patenkind, einen Stuhlflügel, an dem sie ihre helle Freude haben wird. Und was das übrige anbelangt, Kleider und Weisung, da halte dich nur an meine Frau."

Das tat denn Birckheimer auch, und sie durchzogen zusammen die Stadt, besuchten Kaufhäuser, Läden und Cafés und wählten aus, was ihnen am besten paßte.

Darüber vergaß Frau Marguerite ihre häuslichen Sorgen und ihre unglückliche Ehe; sie fand in Birckheimer einen treuen, wohlmeinenden Freund, der sie tröstete und immer wieder zum Frieden, zur Versöhnung mahnte. Er war nun selber ein Ehemann geworden, seit Annie verlobt war, und verstand es gar

waren 3513 Bürger, wovon 2550 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben.

St. Wendel, 1. Dez. Der D-Zug Frankfurt-Metz, ab Frankfurt 7.25 abends, überfuhr in der Nacht vom 30. Nov. auf 1. Dezember den Lehrer Kirsh aus Hofeld und die Lehrertochter Gabel aus Hirschweiler. Beide passierten einen geöffneten Uebergang der Hauptstraße bei St. Wendel, als der D-Zug sie beide bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Duisburg, 30. Nov. Auf Anordnung des Arbeitsministers beginnt am 1. Dezember versuchsweise der Betrieb auf dem Rhein-Herne-Kanal und Lippe-Kanal von Datteln bis Hamm. Die neuen Abgaben treten ebenfalls am 1. Dezember in Kraft.

Jussbrud, 1. Dez. Gestern wiederholten sich die Erdbeben mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Die Erschütterung war so stark, daß die Wände anstiegen und viele Leute erschreckt aus den Häusern eilten. Ob Schäden angerichtet wurde, ist noch nicht bekannt.

Wien, 1. Dez. In der Stiflgasse explodierte bei Straßenarbeiten eine mit Dynamit gefüllte Stahlbombe, wodurch mehrere Tausend Fensterläden an den umliegenden Häusern zertrümmert, Fensterrahmen aus den Mauern gerissen und ein Arbeiter schwer, mehrere andere leichter verletzt wurden; auch Passanten wurden betroffen. Der gewaltige Luftdruck zertrümmerte auch die Fenster der Stiftskaserne, die gegenwärtig mit Verwundeten belegt ist. Drei Verwundete wurden durch Glasplitter leicht verletzt. In der Stadt verurteilte die weithin hörbare Detonation die abenteuerlichsten Gerüchte.

Vermischtes

* Es wird empfohlen, sämtliche Auslandsbriefe in lateinischer Schrift zu schreiben, weil sie allen Ausländern, welche im Durchgangsverkehr die Zensur ausüben, geläufiger und vertrauter ist als die lateinische Schrift, deren von der allgemeinen Weltschrift abweichende Gestalt oft die Ursache sein mag, daß so viele Briefe von Deutschen nach oder aus dem Ausland ihren Bestimmungsort nicht erreichen.

Nicht fair. In einem der "Schlesischen Zeitungen" zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines Offiziers vom westlichen Kriegsschauplatz findet sich folgende bemerkenswerte Feststellung: In X. traf ich neulich auf meiner vorletzten Aufklärung einen Stabsarzt, der mit seinem Lazarett vierzehn Tage lang in französischer Gefangenschaft war, weil er bei unserem Zurückgehen mit seinen Verwundeten in X. bleiben mußte. Wir waren die ersten Deutschen, die er wieder traf, nachdem die Engländer und Franzosen X. vor unserem ernsten Vorgehen verlassen hatten. Die Engländer hatten nun ihrerseits einen Arzt zurückgelassen, der folgendes Beispiel christlicher Liebe setzete: dieser Mann weigerte sich, die schwarzen Soldaten zu behandeln, mit der Begründung: So etwas sei nicht fair! Ich glaube, derartige Ansichten eines englischen Arztes über die Verpflichtungen gegen verbündete Vorden müßten öffentlich gebraucht werden.

* Wie sollen wir in diesem Jahre Weihnachten feiern? Nur noch Wochen trennen uns vom Weihnachtsfest. Gleich einer "fata Morgana" steigt das "Friede auf Erden" wie aus unerreichbaren Fernen vor unserer geistigen Auge auf. Ein trübes Weihnachtsfest wird es diesmal werden, sagt der eine wehmütvoll. Andere meinen: Wir feiern in diesem Jahre überhaupt nicht Weihnachten, bei uns gibt es keinen Kerzenbaum, wo der Herr des Hauses oder die anderen Lieben der Familie draußen im Freien den Gebirg abwechseln oder im Ofen getreue Wache halten. "Entsetzt harren viele Kinderangen die Mütter an? Kein Weihnachtsfest? Kein Lichterbaum? Kein Juleb? Sie können es nicht lassen. ... Verknecht, ihr Mütter! Denkt an die Kinder! Denkt an die eigene Kindheit zurück! Was wissen Kinder von dem blutigen Ringen da draußen im Feindesland? Gottlos, sie können es nicht ermeßen! Und deshalb sollen sie auch nimmer darunter leiden! Stedt ihnen getrockneten Lichterbaum an wie alle Jahre! Stedt ihnen auch ruhig Gaben auf den Tisch! Kinderhand ist ja so leicht gefüllt! In manche Frauenherzen mag zwar keine Weihnachtsfreude einziehen können, aber dennoch soll sie für die Ihren daheim das Fest ausdrücken. Und unter dem strahlenden Lichterbaum verkörpern sich ihre Gedanken mit den Tausen im Felde, die in der Erinnerung an andere Jahre fern von der Heimat in Gedanken mitfeiern. Lebendig schonen sie aus der Weite nach Hause, und es würde sie traurig stimmen, müßten sie denken, daß daheim Stamm und gebürtig die Angehörigen, besonders die Kinder, den Heiligabend vorüberziehen lassen. Wir können in diesem Jahre das Weihnachtsfest größer, tiefer und heiliger gestalten als je zuvor. Wir können doppelt geben: Für die daheim und draußen. Alle, die mit irdischen Gütern gesegnet sind, können es doppelt spüren, wie sehr das Geben macht. Sie können dafür sorgen, daß daheim Christnachtsfrieden und lichterliche Innerlichkeit herrschen kann, und daß in Feindesland, in unwirtlicher kalter Winternacht ein warmer Strahl menschlicher Güte und Liebe, als verheißungsvoller Seimabte unsere braven heldenmütigen Feldherren beglückt. Wir können Weihnachten feiern - erust und doch freudig!

Aus der Provinz

Raunetal, 1. Dez. Die Bürgermeisterei erläßt folgendes Ausschreiben: Vermittl. Am 25. November 1914 verließ der Fabrikarbeiter Nikolaus Ernst von Raunetal seine Wohnung und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Der Mann ist 55 Jahre alt, von Statur mittelgroß, dunkelblondes Haar, mageres Gesicht, dunkelblonden Schnurrbart, war bekleidet mit Schnürschuhen, dunkler Hose und dunklem Rock, worunter ein blau- und weißgestreifter Arbeitskleid getragen wurde und dunkler Mütze. Die Arbeitsstätte war "Rathaus Müller, Eltville". Derjenige, der irgend etwas über den Verbleib zu berichten weiß, wird ersucht, Nachricht an die Polizeiverwaltung Raunetal gelangen zu lassen.

Braunbach, 1. Dez. Hier wurde die Trauerkunde laut, daß Herr Bürgermeister Roth im Kampfe gegen die Russen bei Soldan den Heldentod erlitten hat. Er war Hauptmann der Landwehr.

Neuerbach, 1. Dez. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der seitherige Bürgermeister Herr Wilh. Müller auf die Dauer von 8 Jahren einstimmig wiedergewählt. Am 1. Dezember werden es 28 Jahre, daß derselbe an der Spitze der Gemeinde steht.

Diez, 1. Dez. Auf dem Wege zum Gefängnis entführten sich am Samstag drei Gefangene, die in Begleitung von zwei Militärtransporteuren von Nagdeburg hier ankamen und in dem Zentralgefängnis Friedenthal eingekerkert werden sollten. Auf dem Transport von der Bahn zum Gefängnis bemerken die drei Sträflinge die Gelegenheit, ihren Begleitern zu entkommen. Zwei der Ausreißer wurden sofort eingekerkert, der dritte ist trotz eifriger Verfolgung entkommen.

Steinfischbach, 30. Nov. Die Wirtschaftsgebäude des hier ansässigen W. Tiefenbach wurden durch ein Feuer eingestürzt.

Marienrathdorf, 30. Nov. Mit 1. Dezember ist Herr Pfarrer Stähler von hier nach Gelsenheim versetzt. Liebe, Dankbarkeit und Hochachtung gegen ihn veranlassen uns, ihm an seinem Abschiedstage von dieser Stelle aus ein herzliches Lebenswohl und gottgesegnetes Wirken in seinem neuen Wirkungsorte entgegenzurufen. Unser Dank und unsere Hochachtung gelten einem Seelforger, der seinen hohen Beruf mit heiliger Ehrfurcht umfaßte, der freudig und unverdrossen mit größtem Eifer sein schweres Amt verwaltete. Neben der Sorge um die heranwachsende Jugend hat sich Herr Pfarrer Stähler hier große Verdienste durch Hebung des Kirchenorgans erworben, so daß die Mitglieder des Kirchenchores ganz besonders seinen Weggang bedauern.

Aus Feldpostbriefen

Ein Wiesbadener Kämpfer aus der Front schreibt: "Soeben reite ich auf ungesatteltem Pferde von der Schmiede zurück ins Quartier. Aus der Kirche St. G. tönt Orgelmusik; ich trete ein. In der Kirche rechts vorn am Eingang ein großer Haufen leerer Geschloß-Körbe und Reisig, daneben ein Wachkommando. Auf meine Frage teilt mir der wachhabende Unteroffizier mit, daß dort vorne die Bayern und Hessen kommunizieren. Im Chor ein großer Altar mit entzückenden frühgotischen Figuren, weiß übermalte, darunter 40-50 brave Frauen in Anbacht versunken. Der hier auch bekannte Div.-Pfarrer Jung aus Mainz geht in Reitschiffeln, mit hellgrünem Offiziersmantel herum und teilt die hl. Kommunion aus. Ein rührendes Bild, diese Anbacht; zwei andere Geistliche in gleichem Anzug mit großen grauen Häuten hören die Beichte ab. Der brave Unteroffizier, ein Schleswig-Holsteiner, teilt mir sein Erlaunen mit, daß in diesen rauhen Zelten, wo man in den Rubepausen nur an Essen und Schlafen denkt, man doch Zeit zum Injüngelchen findet! Von weitem hört man dumpfe Töne, noch viel tiefer als der Bass der Orgel: feindliches schweres Geschütz. Was mag Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans denken, die in Lebensarbitrie, den Speer in der Hand, hoch im Chor über dem Altare steht? Die französischen Soldaten haben hier nicht geteufelt, als sie in R... lagen, und sie hatten es doch bequemer als wir."

* Wozu unsere Soldaten die Feldstecher notwendig haben, zeigt folgender Auszug eines Feldpostbriefes, der uns von einem jungen Wiesbadener Krieger zugehrt wurde. Es heißt da:

"... Endlich komme ich auch dazu, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die freundliche Ueberlegung des ganz vorzüglichen Feldstechers auszusprechen. Er hat mir schon sehr gute Dienste geleistet. Einmal während einer Nachtpatrouille beim Abzuge des vom Brande einiger Ortskassen beleuchteten Horizontes. Dann brauche ich das Glas auch oft während unserer Aufenthalte im Schützengraben. Lange sucht man dann den feindlichen Schützengraben ab, bis man so einen Kerl von Engländer entdeckt hat, der mal über den Graben hervorragt. Hat man ihn mit dem Glase erwischt, so sucht man ihn mit dem bloßen Auge zu erkennen. Sieht man ihn, dann legt man vorsichtig sein Gewehr durch die Schießscharte, zielt ganz genau wie auf dem Scheibenstande und feuert. Dann beobachtet man die Wirkung des Schusses wieder durchs

wohl, daß die sensible junge Frau nicht in Deubergers Haus paßte. Aber da die beiden nun einmal durch heilige Bande vereinigt waren, gab es keine andere Lösung, als eine friedliche Verständigung, ein gegenseitiges Nachgeben und Verzeihen, ein Zuzug nach Vertrauen, Liebe und Mitleid.

Frau Marguerite war Birckheimer für seine Ratsschläge dankbar und fortan war in ihnen ein leises, geheimnisvolles, verständnisvolles Lächeln; das Zusammenfließen zweier einsamen Seelen, die sich suchten in christlicher, treuer Freundschaft.

Man war schon tief im Juni, als Tante Betty eines Abends ihren Lieblich Bud fast mit Gewalt in Birckheimers Villa schleppte: "Jetzt schon dir nur einmal dieses Zimmerbild an", sagte sie zu dem Professor. "Trüben in den Gasseanlagen hab' ich den armen, halbverhungerten Menschen gefunden."

Bud sah wirklich aus, wie ein Mensch, der eben dem Grabe entstieg. Die Kleider waren viel zu weit für seinen abgemagerten Leib, die Augen lagen tief, das Gesicht war leichenblau, und alle Lebensfreude schien von ihm gewichen. Ehen und ängstlich schweifte sein Bild durchs Zimmer, und erst, als er erfuhr, daß Annie nicht zu Hause sei, atmete er auf.

"Ja, was fehlt dir denn, mein lieber Bud?" fragte Birckheimer.

"Todkrank ist er gewesen und hat wochenlang im Spital gelegen", erwiderte Tante Betty an seiner Stelle. "Eben hat er sich erigelt. In einer fahlen Nacht ist er wie ein Trübsinniger durch die Narayen gerannt, bis er halbrot zusammengebrochen ist. Und am anderen Morgen hatte er dann die schönste Lungenentzündung weg! - So ein Dummkopf!"

Birckheimer legte den Arm um Bud's Schulter. "Ja, mein lieber Mensch, warum hast du das getan?"

"Das verrät er mit keinem Wort", sagte die Tante. "Vermutlich wegen irgend einem Puppengeschäft, in das er sich vergriff hat!" Sie fuhr ihm ärtlich über's Haar. "Warum hast du mir nicht ein paar Feilen aus dem Spital geschrieben?"

Er schüttelte den Kopf. "Ich konnte nicht - und wollte auch nicht. Der Tod wäre mir willkommen gewesen."

Tante Betty schrie vor Entsetzen auf. "Sprich nicht so gottloslästerlich", rief sie. "Bist du denn vom Sinnen? - Was reißt du wie ein Narr durch die Narayen? - Und was hastest du heute so nahe am Fluß zu finden?" - Als sie seinen wehen, verzweiflungsvollen Blick sah, sagte sie seine Hand: "Jesus Maria! - Das - das hast du tun wollen? - Das leid' ich nicht, du! Ich geh' nimmer von deiner Seite, bis du wieder gesund bist und bis ich weiß daß du keine solch entsetzlichen Gedanken

mehr hast. Keinen Binkel darfst du mir antühren, es' du nicht gesund bist!"

"Aber Tante, wovon soll ich denn leben?"

"Dafür laß mich sorgen! Ich hab' Geld." Rasch unterbrach sie sich und fuhr zornig auf Birckheimer los: "Was fehlt du da und gaffst? Schaff' lieber ein Krügel Wein her, der arme Mensch ist ja schon am Zusammenbrechen!"

"Ich geh' ja schon", sagte Birckheimer. "Sei nur nicht so grob wie ein Holzknüttel!"

Als er das Zimmer verlassen hatte, legte sie den Arm um Bud's Schultern, drückte ihn in den Lehnstuhl und flüsterte: "Sei nur ruhig, ich hab' schon so viel, daß es für zwei reicht. Aber der Michael braucht es nicht zu wissen, sonst pumpt er mich an. Jetzt gib acht, was ich dir sag! - Morgen gehen wir zwei in die Sommerfrische hinaus an den Starnbergersee - am liebsten nach Ammerland. Da mieten wir uns drei hübsche Zimmer und gehen nimmer weg, bis daß du ferngesund bist!"

"Bud dachte nach ihren Händen. "Tante Betty, du bist so gut!"

"Dank' den Schnabel und laß mich ausreden! Die andern brauchens nicht zu wissen, die sind auch voller Feindschaften. Der Berliner hat eine Villa gemietet - zu Vossenhofen - und Kommerzienrats haben eine zu Starnberg. Da fahren sie alle Tage hinaus, und es ist eine Freundschaft, so did wie der "alte Peter". - Na du, dumme Junge, jetzt wollen wir auch so dicke Freunde sein und machen, daß du gesund wirst. Fein wird's werden! Wir sehen und schmausen, daß es eine Lust ist!"

Birckheimers Rückkehr unterbrach ihr Gespräch. Bud trant gehoramt den Wein und sah dankbar auf Tante Betty, dieses widerhaarige Mannweib mit dem goldenen Herzen.

Dann wurde Birckheimer abgerufen. Der helle Trompetenton eines Autos erklang. Annie lief in den Garten und rief atemlos: "Papa, komm schnell heraus! Komm Hut und Mantel!" - Dann war sie schon um die Ecke, um Papa abzuholen.

Bud verfracht sich hinter Tante Betty's Rücken, um nicht gesehen zu werden. Aber Annie kam nicht. Sie hörten, wie sie rief: "Rasch, rasch! - Eine Ueberraschung. Papa! - Und Tante Kommerzienrat ist auch draußen!"

Da war sie schon wieder davon. Birckheimer entschuldigte sich kurz bei Bud und Tante Betty und folgte seiner Tochter. Draußen ratterte und plauderte ein elegantes Auto, das Annie voll Bewunderung betrachtete. "Denk' dir, Papa", rief sie, "das ist das Hochzeitsgeschenk von Harbns Vater! - Ist das nicht brillant? Es geht so schnell und läuft so ruhig, daß man zu fliegen glaubt!"

Maß. Auf diese Weise habe ich, wie ich glaube, schon einige „Tommees“ weggeputzt, denn oft war nach einem Schusse von mir der betreffende Kerl verschwunden. Nun machen es die Engländer auf der anderen Seite aber ganz genau so wie wir und suchen tragend einen von uns abzuschließen, deshalb muß man bei der Schierelei die größte Vorsicht obwalten lassen. Mit großer Freude habe ich auch in Ihrer Zeitung die Notiz über unsere Feuerwerke gelesen. . .“

Aus Wiesbaden

Keine sozialen Wahlen

Das Ende dieses Jahres sollten die Wahlen zu den Oberversicherungsämtern, Landesversicherungsämtern und zum Reichsversicherungsamt stattfinden. Auch zu den Organen der Versicherungssträger (Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften) sind jetzt jagungsgemäß vielfach Wahlen vorzunehmen. Weil jedoch zurzeit zahlreiche Wahlberechtigte im Felde stehen, wurden Wahlen nicht den Gesamtwillen der Wählerschaft richtig zum Ausdruck bringen. Darum hat der Bundesrat auf Grund der ihm am 4. August 1914 erteilten gesetzlichen Ermächtigung durch Bekanntmachung vom 4. September 1914 folgendes bestimmt:

„Soweit die Amtsdauer der Vertreter der Unternehmer oder anderen Arbeitgeber sowie der Versicherten bei Versicherungsbehörden und Versicherungsträgern und der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts vor dem 31. Dezember 1915 abläuft, wird sie bis zu dem Zeitpunkt, an welchem die nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung zu wählenden Vertreter oder Mitglieder ihr Amt antreten, jedoch längstens bis zum 31. Dezember 1915, verlängert.“

Die Wahlen, insbesondere die zu den Oberversicherungsämtern, den Landesversicherungsanstalten und zum Reichsversicherungsamt, sind also bis voraussichtlich Herbst 1915 vertagt.

Weihnachtsbescherung im Felde

Die jüdische Gemeinde in Wiesbaden hat mehrere hundert Pakete an die im Felde lebenden Soldaten gefandt, die an Angehörige aller Bekenntnisse ohne Rücksicht auf die Glaubenszugehörigkeit verteilt werden sollen. Jedes Paket enthält u. a. Schokolade, Zigaretten, Briefpapier, Notizzettel, Weisheit, eine elektrische Taschenlampe usw. Den Sendungen ist folgende Widmung beigelegt:

Wie wir dies Päckchen schicken in die Ferne
Den tapfern Krieger für das Vaterland,
So treu und innig, so vom Herzen gerne
Sei auch der Festesgruß Euch zugeandt!

Ob weit der Heimat Ihr vom Feind umgeben
An Nam' und Glaube Ihr vertrieben seid
Gleich sind wir alle, eins ist unser Streben
In dieser ersten großen schweren Zeit.

Ein einzig Volk von Brüdern laßt uns heißen,
Im Denken, Fühlen und im Hoffen gleich:
„Kein grimm'ger Feind soll uns den Sieg entreißen
Mit Gott für Kaiser und für's deutsche Reich!“

Die Kunst für die Kunst

verankert heute, Mittwochabend um 8 Uhr, in der Galerie Wagner eine künstlerische Darbietung für die Jugend. Frau Thea Rabe-Stadt wird Märchen vortragen und Frau Marg. Pieper-Büttel wird Lieder von Mozart, Cornelius, Weingartner und Hilbach zum Vortrag bringen.

Raffanischer Verein für Naturlunde

Am letzten Donnerstag hielt Herr Sanitätsrat Dr. G. Böttcher einen Vortrag über das Thema „Naturwissenschaftliches aus dem toscanischen Apennin“. Der Redner schilderte in lebendiger Weise seine Reise nach Volterra und seinen Aufenthalt dortselbst. Er gab ein anschauliches Bild der dortigen klimatischen Verhältnisse, sowie der Flora und der Fauna dieses interessanten Gebietes. An den befallig aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine lebhafteste Besprechung, namentlich gab Herr A. Bigener ergänzende Erläuterungen über mancherlei Pflanzen und führte aus seiner reichen Sammlung schöne eingelegte Exemplare, insbesondere von Orchideen, vor. — Die nächste wissenschaftliche Abendunterhaltung findet Donnerstag, 3. Dezember, abends 8.30 Uhr, im Kasino, Friedriehstraße, statt. Den Vortrag wird Herr Prof. Dr. W. Prellinger über das Thema „Umwandlung unserer heimischen Grundbesitze“ halten. Gäste sind willkommen.

Volkverein für das kath. Deutschland Ortsgruppe Wiesbaden

Nächsten Mittwoch, 2. Dezember, abends 9 Uhr, findet im kath. Pevseverein eine Konferenz der Vertrauensmänner statt, mit einem Referat des Kreisgeschäftsführers, Herrn Pfarrer Dr. Hüfner, der die Vertretung für den im Felde lebenden katholischen Geschäftsführer übernommen hat. — Alle Vertrauensmänner und Freunde des Volkvereins sind herzlich eingeladen.

Jubiläum

Nachdem im Laufe des Jahres die Herren Ingenieure Schamer, Bollinger und Weinberger ihr silbernes Geschäftsjubiläum bei der Gesellschaft für Industrie-Eismaschinen u. s. w. dahier begehen konnten, ist Herr Ingenieur Dr. Tschernig gestern dieses Jubiläum gefeiert. Der Geschäftsjubiläum war in feinsinniger Weise geschmückt. Herr Direktor Schöpper brachte dem Jubilar namens des Aufsichtsrates und des Vorstandes der Gesellschaft die herzlichsten Glückwünsche dar und überreichte Herrn Tschernig außer einem namhaften Geldbetrag eine goldene

Uhr und ein herrliches Diplom. Auch seitens der technischen und kaufmännischen Beamten wurden dem Jubilar prächtige Angebinde zu seinem Ehrentag überreicht. Daß die genannte Gesellschaft schon über ein Dutzend Beamten diese Freier halten konnten, zeigt von einem schönen Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Gesellschaft verfügt noch über eine Menge Angestellter, die über 15 und 20 Jahre bei ihr tätig sind.

Postwesen

Das Verschicken von Briefen und Postkarten in Druckschensendungen bildet fortgesetzt die Ursache unliebsamer Brieferschließungen und Preisversteigerungen. Ungeachtet wiederholter Anmahnungen durch die Briefe und trotz unmittelbarer Einwirkung der Postanstalten auf die Absender werden viele Druckschensendungen leider immer noch in so mangelhafter Verpackung zur Post eingeliefert, daß sie leicht zu Follen für kleine Sendungen werden. Als besonders gefährlich in dieser Beziehung erweisen sich, wie neue Feststellungen bestätigen, die häufig zur Verletzung von Druckschensendungen benutzten offenen Briefumschläge, bei denen die Absender die am oberen Rand oder an der Seite vorhandene Klappe nach innen einschlagen. In den dadurch entstehenden Spalt verschoben sich unbemerkt Briefe, Postkarten usw., die dann in der Druckschensendung verloren gehen. Im eigenen Interesse des Publikums muß eindringlich davor gewarnt werden, die Klappe solcher Umschläge nach innen einzuschlagen; viel besser ist es, die Klappe über die Rückseite des Umschlages los überhängen zu lassen. Als recht zweckmäßig haben sich die Umschläge bewährt, die an der Verschlusklappe einen zungenartigen Anschlag haben, der in einem äußeren Schlitze des Umschlages gefestigt wird. Sie sichern den Inhalt vor dem Herausfallen und verhindern das Einschleichen anderer Sendungen; ihre möglichst ausgedehnte Verwendung ist im allgemeinen Interesse zu wünschen. — Verhältnismäßig häufig verschoben sich auch Briefe usw. in Zeitungen, die unter Streifenband verschickt werden. Es ist dringend zu raten, die Streifenbänder so fest wie möglich um die Zeitungen zu legen, nachdem diese umschürt worden sind.

Arbeitsamt

Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat November ds. Jrs. in der Abteilung für Frauen 561 Arbeitsgesuche 497 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 407 besetzt wurden. Der Abteilung für das Gastwirtsgewerbe waren 494 Arbeitsgesuche, darunter 153 von weiblichen, zugegangen, denen 375 offene Stellen, darunter 126 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 333, darunter 98 durch weibliche, besetzt. In der Abteilung für Männer lagen 760 Arbeitsgesuche vor, 608 Stellen waren gemeldet und 535 wurden besetzt. — Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackierer- und Klebbindergewerbe gingen 56 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 9 gemeldet und 9 wurden besetzt. — Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 92 männliche und 41 weibliche Stellenfuchende; offene Stellen wurden 58 für männliche und 19 für weibliche Personal gemeldet. Besetzt wurden 61 durch männliche und 16 durch weibliche Stellenfuchende. — In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 6 Stellenfuchende, darunter 3 weibliche; 9 offene Stellen, darunter 5 für weibliche wurden gemeldet, von denen 2 durch männliche und 1 durch weibliche Stellenfuchende besetzt wurden. — Insgesamt waren im Monat November ds. Jrs. 2009 (im Vorjahre 1697) Arbeitsgesuche und 1575 (1236) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1364 (1082) Stellen. — In der Schreibstube für Stellenlose der Schreibgewandten wurde 12 Aufträge erledigt und 3 Stellenlose wurden durchschnittlich beschäftigt.

Petroleumkrieg

Haben wir mit einem Petroleummangel zu rechnen, oder nicht? Das ist die Frage, die jetzt stark in der Presse besprochen wird. Bei dem Publikum ist die Frage entschieden worden durch die Tatsache, daß man heute um Petroleum „betteln“ muß. Dieser Petroleummangel wird auf eine Vorsichtsmaßnahme zurückgeführt. So schreibt die Rheinisch-Westfälische Petroleum-A.G. an einen ihrer Wiesbadener Abnehmer:

„Auf Ihr Wertes vom 25. ds. teilen wir Ihnen mit, daß wir keinen Auftrag gegeben haben, den in ausländischen Zeitungen erscheinenden Artikel „Kein Rangel an Petroleum“ zu veröffentlichen, sondern diese Blätter haben den Artikel ohne Zweifel aus der „Presse“ abgedruckt, die solche ohne unser Wissen und gegen unsere Absicht einen Artikel der „Neuen Bad. Landesztg.“ hier entnommen, jedoch nicht vollständig wiedergesetzt hat. Es ist dabei der Satz weggelassen worden, daß man als Vorsichtsmaßnahme eine Beschränkung der Ablieferungen habe eintreten lassen und ist dadurch der Sinn des Artikels entstellt worden. Der Artikel betraf nur lokale Verhältnisse und war keineswegs zur Veröffentlichung in anderen Zeitungen bestimmt. Wie in diesem Artikel erwähnt, ist Petroleum in erheblichen Mengen zwar vorhanden, um aber damit möglichst den Winter hindurch auszureichen, müssen die Lieferungen an unsere gesamte Kundschaft eingeschränkt werden, weil das zur Versorgung der auswärtigen Lager erforderliche Transportmaterial von der Militärverwaltung größtenteils in Anspruch genommen ist und außerdem aber auch die Heeresverwaltung größere Mengen Petroleum beanprucht; auch können wir nicht voraussehen, wie groß der Bedarf der letzteren, den wir natürlich in erster Linie berücksichtigen müssen, weiterhin sein wird. In gleicher Weise müssen unsere Kunden ihren Abnehmer gegenüber mit dem Verkauf des Deles sorgsam verfahren. Wenn dies nicht geschieht, so tritt der Fall ein, daß unsere Kunden, kurz nachdem wir sie mit Petroleum versorgt haben, wieder anderwärts sind und zwar deshalb, weil sich viele Verbraucher größere Vorräte von Petroleum zu sichern suchen.“

Standesamt Wiesbaden

Gestorben: Am 26. Nov.: Tagl. Josef Jen, 81 J. Dienstmädchen Emma Berke, 26 J. — Am 27. November: Christiane Schaub, geb. Gros, 55 J.

Münchener Kind mit mir nach Berlin — in drei Wochen machen wir Hochzeit, Schatz!

„Ist das wahr?“ rief sie in freudigem Schreien.

„Natürlich! — Das Du und Her mit Briefen und Telegrammen, mit Autos und Schnellzügen paßt mir nicht; auch habe ich keine Zeit dazu. Darum rath ich den Dänen der Ehe — und dann mit vollen Segeln aufs offene Meer des Lebens hinaus! Die Liebe bläht die Segel, das Glück sibt am Steuer — hurra, das wird eine frohliche Fahrt!“

Birkheimer war bestürzt; auf eine so rasche Trennung war er nicht gefaßt. Aber er erkannte selber, daß der von Hardy vorgeschlagene Weg der beste sei, und so wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit mit aller Hast betrieben. Das ganze Haus geriet in Aufregung, und Näherinnen und Schneiderinnen entfalteten eine fieberhafte Tätigkeit.

Nur Gusti ließ sich nicht aus ihrem gemächlichen Tempo bringen. „Jetzt daß die zwoa mit dem Blüzung in d' Eh' einfaß'n, das g'fällt mir schon gar net“, sagte sie. „Bei mir daheim in den Bergen, da ham's a Sprichwort: „Zeit lassen!“ — an dds halt' ich mich, und i bin no immer gut dabei g'faß'n. — Zeit lassen!“

Der Tag der Hochzeit rückte näher, die Arbeit mehrete sich, und Hardy drängte in einem fort zur Eile. Ein verzehrendes Fieber hatte ihn erfaßt und trieb ihn fort, nach Berlin, in die Heimat! — Neue Weiten schafften, ein Meister werden wie Michelangelo, ein königlicher Bauherr wie der geniale Dürer!

Sein ganzes Wesen war in Vibration; unter dem mächtigen Drang seines Willens ersitterten alle seine Nerven, spannten sich seine Muskeln; Arbeit, nur Arbeit! Arbeit und Siege durch die Wunderbauten, die er im Geiste schon in die Welt hineinstellte.

Unter dem beständigen Hochdruck seiner Gefühle und der gespannten Willenskonzentration wurde er, der so kühl und ruhige nervös, launisch und reizbar, so daß er in den schärfsten Ausdrücken über den Schrecken-Geschäftsgang der bawarischen Behörden losbratterte.

Annie litt unter seinen wechselnden Stimmungen und machte ihm einen Vorhalt. „Bei einer so wichtigen Sache, wie es eine Hochzeit ist, muß man nichts übereilen“, sagte sie, „sonst wird der schönste Tag des Lebens ungemächlich. Und ich möchte gerade an diesen Tag recht viel Licht und Wärme haben — er soll unser ganzes Leben durchleuchten wie eine schöne, helle und klare Sonne! Wenn du mit Blüzungsgeschwindigkeit durchs Leben rasen willst, dann komme ich ja gar nicht mit!“

„...“, rief er mit guter Laune, „gib nur acht, ich will dir

Himmelschau für den Monat Dezember 1914

Mit dem Uebertritte der Sonne in das Zeichen des Steinbock beginnt am 22. nachm. 6 Uhr der Winter. Die Sonne hat dann ihren tiefsten Stand erreicht und wendet sich wieder nach Norden; wir nennen dies Winteranwendung. Die Länge des Tages nimmt im Dezember bis zum 22. um 23 Minuten ab, von 7 Std. 58 Min. auf 7 Std. 35 Min., und nimmt bis zum 31. wieder um 9 Minuten zu. Die Sonne durchwandert die Sternbilder Skorpion und Schärpe.

Der Mond wechselt seine Phasen folgendermaßen: Am 2. abends 7.21 Uhr Vollmond, am 10. vorm. 12.32 Uhr letztes Viertel, am 17. vorm. 3.35 Uhr Neumond und am 24. vorm. 9.25 Uhr erstes Viertel. In Endnähe steht der Mond am 15. nachm. 3 Uhr, in Erdferne am 27. nachm. 2 Uhr.

Von den Planeten finden wir Saturn die ganze Nacht am Himmel. — Merkur ist zunächst etwa ¼ Stunden am südlichen Morgenhimmel sichtbar, verschwindet jedoch um den 10. d. Mts. wieder. — Venus erscheint bald wieder als Morgenstern im Südosten. — Jupiter ist abends sichtbar.

Die tiefe Dunkelheit der Dezembernächte zeigt uns die kimmernde Pracht des Sternenhimmels in voller Schönheit. Betrachten wir ihn uns am 1. um 11, am 15. um 10 oder am 31. um 9 Uhr abends, so sehen wir noch im Süden und Südosten die herrlichen Sternbilder des Winterhimmels: Orion mit Adonaris und den Plejaden, Fuhrmann mit Kapella, die Zwillinge mit Kastor, Pollux und dem Planeten Saturn, Orion mit seinen drei leuchtenden Gürtelsternen und Betelgeuse, Bellatrix und Rigel, der kleine Hund mit Procyon und endlich der große Hund mit dem prachtvoll leuchtenden Sirius. Im Westen gewahren wir Widder, Baldisch, Pegasus und Andromeda. Im Norden stehen Schwan, Leber, Traube, kleiner und großer Bär und fast genau über uns Kassiopeja und Perseus. Im Nordosten geht Regulus mit dem großen Löwen über den Horizont heraus. — Der schimmernde Gürtel der Milchstraße zieht von Südosten fast genau über uns her und sinkt im Nordwesten wieder unter den Horizont hinab.

Auszug aus der amtl. Berufsliste 88

Feldartillerie-Regiment Nr. 63, Frankfurt a. M. und Mainz. Ref. Anton Schneider (Sichthieb) lww., bei der Truppe.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, Mainz. Ref. Karl Philipp Blauf (Niederwallmenach) tot. — Gese. Wilh. Baier (Frankfurt) lww.

Sachsen-Regiment Nr. 13, Diedenhofen. Dufar Phil. Heinrich Buff (Lettenbach) vermißt. — Dufar Karl Wollschläger (Kallstätten) vermißt. — Dufar Christ. Jungbluth (Niederlahnsheim) vermißt. — Dufar Jidob. Schneider (Niederbrechen) tot. — Dufar Josef Scaid (Alsbach) tot. — Dufar Sch. Martini (Hörsheim) lww. — Ref. Hermann Bay (Eppendorf) tot. — Dufar Christian Sulzsch (Beesenbach) vermißt.

Offiziersstellvertreter Lehrer Wollstadt (Hollgarten, 80er) — tot. Referent Theod. Reul (Langenerbach) — tot. Kriegesfreiwilliger Heinz Laquer (Frankfurt, 168er) — tot. Offiziersstellvertreter Wilhelm Doeppe (Wiesbaden) — tot. Vizefeldwebel d. R. Heinr. Burkhardt (Wiesbaden) — tot.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Leutnant d. R. Lehrer Karl Reusch-Dies. — Oberveterinär Dannaappel-Sabamar. — Referent Johann Rink-Niedererbach. — Oberarzt Dr. M. Ballin-Limburg. — Kriegesfreiwilliger Heinz Laquer, Gerichtsreferendar, Frankfurt. — Leutnant d. R. Franz Ohly-Erbach (Aheingau).

Leutnant Trimborn (Wiesbaden, 80er). — Gefreiter Leo Leifer (Weilbach, Garde-Huß-Regt. Nr. 1). — Leutnant d. R. Lehrer Bracht (Weisenheim). — Offiziersstellvertreter Hans Herrchen (Wiesbaden). — Unteroffizier Hans Dübnerfeld (Wiesbaden). — Unteroffizier Lorenz Heidenreich (Wiesbaden). — Unteroffizier Frits Werfelbach (Wiesbaden). — Gefreiter Ernst Kölling (Wiesbaden).

Theater, Kunst, Wissenschaft

Residenz-Theater

Wenn Marcel Salzer hier spricht, ist ihm ein anderkauftes Haus sicher. So sehen wir auch am Dienstag das Residenztheater seit langen Wochen wieder einmal bis auf den letzten Platz gefüllt. Und Salzer kam, sprach, münzte, sang, „letzteres freilich nicht sehr schön, dafür mehr gefühlvoll“, und siegte. Er bezwang seine Zuhörer nicht nur dadurch, daß er ihnen seine immer wirkenden lustigen Sachen vortrug, nein, dies sei konstatiert, das starke hinreichende Pathos, mit dem er die ersten Dichtungen zu bringen wußte, zog die Anwesenden in seinen Bann und ließ sie nicht wieder los, bis zum Schluß des ausgezeichnet verlaufener Abends. Der Vortragende führte sich mit der Begründung ein, daß man auch in dieser ersten Zeit des Jahres nicht ganz vergessen

schon kleine Beine machen, daß du mitkommst im Wettlauf des Lebens!“

Der Tag der Hochzeit kam. Annie, in schneeweißem Kleide, den Antheilskranz im Haare, von einem düstigen Schleier umwollt, gleich einem lichten Frühlingstraum, war schön und strahlend, wie eine Feenkönigin. Hardy benutzte sie von allen Hochzeitsgästen am meisten. Das Festmahl im Hotel war glänzend, nur daß die Eltern des Bräutigams fehlten, bekümmerte etwas. Beide befanden sich zur Erholung in einem Seebad, schickten aber pflichtgemäß ein Glückwünsch-Telegramm, das so rechtzeitig eintraf, daß es beim Nachfrüh vorgelesen werden konnte. Es hieß darin, daß nach der Ueberlieferung des neuermäßigten Baars nach Berlin dort eine glänzende Nachfeier veranstaltet werden sollte. Diese Nachricht verheute auch die unmutigsten Redner.

Am Mittag machte die Hochzeitsgesellschaft eine Ausfahrt in den Englischen Garten, das Brautpaar aber verschwand und misflüsterte sich geheimnisvoll zu, daß es eine kurze Hochzeitsreise antreten werde. Das Ziel derselben wußte niemand — nicht einmal Annie!

Diese legte in ihrer Wohnung in der Rassestraße ihren Brautkranz ab und kleidete sich in ein graues Sportkleid, das ihr Sandow zum Geschenk gemacht hatte. Kaum war sie fertig und eben band sie den langen grünen Schleier über die Gamba, so fuhr unten ein Auto vor und Sandow holte sie ab. Er trat ein gleichfarbiges Kostüm wie sie und eine graue Schirmmütze mit bet ihr den Arm: „Nun komm, mein Lieb“, sagte er, „mit reisen ins Märchenland des Glückes!“

Sie lachte ihn mit ihren Kinderaugen fröhlich an und rief: „Sag' mir doch, wohin die Reise geht! Ich brenne vor Neugier.“ Er schwieg auch sehr über das Ziel der Reise und erwiderte: „Warte nur noch kurze Zeit, so wirst du eine freudige Ueber-raschung erleben!“

Da sie auf dem Bürgersteig angekommen waren, half er ihr in das mit grauem Plüsch ausgefahrene Coupé, nickte den Chauffeur zu, trat selber ein und schloß den Schlag. Im nächsten Augenblick sauste die Automobiline pfeilschnell durch die Straßen der Stadt.

Vor der Riesenhalle des Parival-Luftschiffes hielt es an und sie stiegen aus. Der Ballon, von einem Dutzend Männern an den Tauern gehalten, gleich einem ungeborenen, aufgeblassenen hirtensich uulaufenden Sack; trotz seiner ein wenig plumpen Gestalt schaukelte er sich anmutig, fast kokett in der Luft, als wollte er sagen: „Geht nur acht, ich bin besser als mein Hund und ihr sollt eure blauen Wunder erleben!“

(Fortsetzung folgt.)

Das schönste Geschenk Photographie der Angehörigen.

für Weihnachten, sowie für die
Krieger im Felde ist die

Den Kriegsverhältnissen entsprechend haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise bis 15. Dezember herabgesetzt.

12 Postkarten 170
von 1 an

12 Visites glanz 1.70
für Kinder 2.25

12 Cabinet glanz 4.50

12 Visites matt 3.50

12 Cabinet matt 7.00

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preiszuschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem, der sich in der Zeit vom 14. November bis 15. Dezember, ganz gleich in welcher Preislage, bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen.

Samson & Co.

G. m. b. H.
Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier
nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30x36 cm, inkl. Karton.

Vergrößerungen
nach jedem Bilde äusserst billig.

Samson & Co.

G. m. b. H.
Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier
nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

Als Beauftragte der Landwirtschaftskammer für den Reg.-
Bez. Wiesbaden laufen wir für die Seeresverwaltung große Posten
Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Stroh u. Heu
und bitten um Angebote in Waggonladungen.

**Landwirtschaftliche
Zentral-Darlehenskasse für Deutschland**
Filiale Frankfurt am Main
Wareneinstellung.

Kurhaus Wiesbaden

Freitag, den 4. Dezember, abends 7 1/2 Uhr im großen Saal;

IV. Zyklus-Konzert.

Beethoven-Abend
Leitung: Carl Schüricht

Solistin: Frau Anna Kaempfert, Frankfurt a. M., (Sopran)
Ouverture zu „Carolan“, und zu „Camont“
Arie „My perfido“ und „Alberic“ aus „Camont“
Eintrittspreise: Nr. 3., 2.50, 2., 1.50, 1.-.
Städtische Kurverwaltung.

Unser Kronprinz empfiehlt Rum als Liebesgabe!
Sendet Euren im Felde stehenden Angehörigen

Grog-Würfel

Marke „Südpol“ im Feldpostbrief!

Neu! Gesetzl. geschützt! Deutsch. Reichspat. angem.!
Die mit feinem Rum und Zucker hergestellten Würfel
ergeben mit heissem Wasser sofort besten Grog!
Feldpostpackung Schachtel à 6 St. Mk. 1.20, gegen Vorein-
sendung v. Mk. 1.30 (auch in Briefmarken) franko nach auswärts.
Tanus-Apotheke.
Fernsprecher 106 und 2261.

Feldpost

Sämtliche Spirituosen, wie:

Kognak, Rum, Arrak usw.

empfehlen wir als Feldpost, wie auch zum Verpacken.

Wilhelm Westenberger, G. m. b. H., Wiesbaden

Brautwein, Liqueur, Weinhandlung

Telefon 4285.

Schulberg 8.

Telefon 4285

Als Weihnachtsprämie für die Leser
unseres Blattes bringen wir einen

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der
Erde. Die Karten sind erstklassige Stiche in 6 farbiger Ausführung
und sind so reichhaltig gefalzt, daß jede gewünschte Kriegskarte
bequem entfaltet werden kann, während der ganze Atlas in ele-
gantem Ganzleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.
Infolge der Herstellung einer großen Auflage ist es
uns möglich diesen Kriegs-Atlas zum außerordentlich
niedrigen Preise von M. 1.50
unseren Lesern anzubieten.

Verlag der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden.

Verschiffungen

über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Be-
sorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofpediteur, Nikolasstr. 5

Was man

während der Kriegszeit von den wichtigsten gesetz-
lichen Bestimmungen und behördlichen Verordnungen
wissen muß!

Ein Ratgeber für die Angehörigen der zur Fahne Einberufenen.
Herausgegeben von Dr. K. Salzgeber und Dr. E. Bach.
Preis 30 Pfg., frei zugrund: 35 Pfg. gegen Voreinsendung
des Betrages. Bei Nachnahme des Betrages 20 Pfg. mehr.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Hermann Rauch / Wiesbaden / Friedrichstraße 30

Ziehung 10. u. 11. Dezember 1914

Geld-Lotterie

zu Gunsten
der Olympiade Berlin

150000
60000
20000
10000

Lose à 3 M. Porto u. Liste
empfindlich und versendet
Generals. Gust. Pfordte,
Essen-Ruhr.

Über zu haben in allen durch Plaka-
te kenntlichen Verkaufsstellen.

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.
Mittwoch, den 2. Dezember 1914.
13. Vorstellung. Abenemitt.

Neu einstudiert:
Das Nachtlager in Granada
Romantische Oper in zwei Akten.
Nach dem Schauspiel gleichen Namens
von Fr. Lind. Bearbeitet von G. Freytag
u. Braun. Musik von Conradin Kreutzer.
In Szene gesetzt von Herrn Ober-
Regisseur Mebus.

Hierauf neu einstudiert:
Die Verlobung bei der Laterne
Singspiel in 1 Akt von F. Offenbach.
Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10.15 Uhr.

Refidenz-Theater

Mittwoch, den 2. Dezember 1914.
Düppel- und Hünfängerarten gültig.
Ein Jahrhundert deutschen Humors
(Ein Akt von acht Abenden. In Szene
gesetzt von Dr. Herrn. Rauch.)
Zweiter Abend
Die deutschen Kleinstädter.
Lustspiel in 4 Akten von August von
Roquebrun.
Anfang 7 Uhr. Ende 9.15 Uhr.

Klavierstimmer (blind)

empfehlen sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dobbeimerstraße 28. Telefon 308.

Geht auch nach auswärts.

Dame sucht Klavierbenutzung

in gutem Hause auf ein bis zwei Nach-
mittagsstunden. Offerten unter 3022
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kaufmannsgeschäft

(ohne Handwerksbetrieb) von fleißigen
Leuten bei entsprechender Dauer Auszahlung
sofort oder später zu
kaufen gesucht.
Off. Offerten unter Nr. 3100 an die
Geschäftsst. der Rheinischen Volkszeitung.

Petroleum-Lampen

Haus- u. Küchengeräte aller Art
Dochte, Zylinder, Gasglühbirnen,
Dochte und Zylinder für Gasglüh-
M. Rossi, Wiesbaden
Bagemannstr. 3. Telefon 308.

Perren Fahrrad, fast neu im Schaden
zu 50 Mk. zu verkaufen, nach 6 Uhr bei
Lechner, Hochheim, Burgstraße 67.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 28. Nov. 1914.

Für Hülsenfrüchte und Mehl auch im Großbezug.		Fleischwaren		Hülsenfrüchte und Mehl im Großhandel.	
Futtermittel bei Händlern (auf dem Fruchtmarkt, siehe Sonderbericht).		Die übrigen Fleischpreise werden nur einmal im Monat veröffentlicht.		Schützen zum Kochen, ungefährlich 1 kg 1- 104	
Hafer . . . 100 kg 25- 25- Weizen . . . 100 kg 10- 10- Roggen . . . 100 kg 7- 7- Kornstroh . . . 100 kg 6- 6.50		Schinken, gefalzt im Aufschnitt 1 kg 4- 4.40		Speckbohnen . . . 1 kg 1.20 1- 1.41	
Butter, Eier, Käse und Milch		Schmalz, geröstet, 1. Aufschnitt 1 kg 3.60 3.60		Bohnen . . . 1 kg 1.20 1- 1.41	
Schmalz, . . . 1 kg 3.40 3.40 Eierbutter, . . . 1 kg 3.20 3.20 Rohbutter, . . . 1 kg 3- 3.10 Trinkfett . . . 1 St. 15- 16- Frische Eier I. 1 St. 14- 14- Frische Eier II. 1 St. 13- 13- Halfeier . . . 1 St. 12- 12- Sandfische . . . 1 St. 6- 8- Frischkäse . . . 1 St. 5- 6- Käsefett . . . 1 Liter 24- 24-		Schmalz, geröstet, 2. Aufschnitt 1 kg 2.40 2.40		Erbsen . . . 1 kg 1- 1.04	
Kartoffeln und Zwiebeln		Schmalz, geröstet, 3. Aufschnitt 1 kg 1.80 1.80		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
deutsche . . . 100 kg 8- 9- ausländ. (deut.) 1 kg 8- 10- neue) . . . 100 kg -- -- neue) . . . 1 kg -- -- auswärts . . . 1 kg -- -- aus Italien . . . 1 kg -- -- Zwiebeln . . . 1 kg 16- 24-		Schmalz, geröstet, 4. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Gemüse		Schmalz, geröstet, 5. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Weißkraut . . . 1 St. 15- 25- Rohkost . . . 1 kg 6- 10-		Schmalz, geröstet, 6. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Obst		Schmalz, geröstet, 7. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Äpfel deutsch 1 kg 40- 70- ausländ. 1 kg -- -- Rohkost deutsch 1 kg 24- 30-		Schmalz, geröstet, 8. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Getreide		Schmalz, geröstet, 9. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Gerst, gefalzen 1 St. 12- 16- Er ner Gerst 1 kg -- -- Seeweichl. (Met.) 1 kg 80- 1- 80-		Schmalz, geröstet, 10. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Schellfisch . . . 1 kg 1.20 1.40 Kraut . . . 1 kg 60- 80- Kraut, ganz 1 kg 80- 1.20 Kraut, L. Aufsch. 1 kg 1.40 1.60 Kraut, ganz 1 kg 1.80 2.40 Kraut, L. Aufsch. 1 kg 2.40 2.80 Kraut, ganz 1 kg 2.40 3-		Schmalz, geröstet, 11. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Fische		Schmalz, geröstet, 12. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Herings, gefalzen 1 St. 12- 16- Er ner Herings 1 kg -- -- Seeweichl. (Met.) 1 kg 80- 1- 80-		Schmalz, geröstet, 13. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Schellfisch . . . 1 kg 1.20 1.40 Kraut . . . 1 kg 60- 80- Kraut, ganz 1 kg 80- 1.20 Kraut, L. Aufsch. 1 kg 1.40 1.60 Kraut, ganz 1 kg 1.80 2.40 Kraut, L. Aufsch. 1 kg 2.40 2.80 Kraut, ganz 1 kg 2.40 3-		Schmalz, geröstet, 14. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Wurstwaren		Schmalz, geröstet, 15. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Speck, geröstet, 1. Aufschnitt 1 kg 3.60 3.60 Speck, geröstet, 2. Aufschnitt 1 kg 2.40 2.40 Speck, geröstet, 3. Aufschnitt 1 kg 1.80 1.80 Speck, geröstet, 4. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 5. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 6. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 7. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 8. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 9. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 10. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Schmalz, geröstet, 16. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Wurstwaren		Schmalz, geröstet, 17. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Speck, geröstet, 1. Aufschnitt 1 kg 3.60 3.60 Speck, geröstet, 2. Aufschnitt 1 kg 2.40 2.40 Speck, geröstet, 3. Aufschnitt 1 kg 1.80 1.80 Speck, geröstet, 4. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 5. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 6. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 7. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 8. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 9. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 10. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Schmalz, geröstet, 18. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Wurstwaren		Schmalz, geröstet, 19. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	
Speck, geröstet, 1. Aufschnitt 1 kg 3.60 3.60 Speck, geröstet, 2. Aufschnitt 1 kg 2.40 2.40 Speck, geröstet, 3. Aufschnitt 1 kg 1.80 1.80 Speck, geröstet, 4. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 5. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 6. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 7. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 8. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 9. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20 Speck, geröstet, 10. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Schmalz, geröstet, 20. Aufschnitt 1 kg 1.20 1.20		Bohnen, gekochte 1 kg 1.30 1- 1.41	